

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G. In Deutschland 2,70 G. durch die Post 2,20 G. monatlich für Sommerellen 5 Blätter. Anzeigen: Die Maerz, Seite 0,40 G. Die Woche 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 G. Abonnement- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftskette: Danzig, Am Strandhaus Nr. 4
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 90. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 271

Donnerstag, den 20. November 1930

21. Jahrgang

Erhöhte Kampfbereitschaft

Die SPD. bleibt in Front

Stellungnahme der Partei zum Wahlausfall — Die Kräfte bleiben mobilisiert

Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig hat in einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung zu der politischen Lage, die sich aus dem Ausfall der Volksstagswahl ergibt, Stellung genommen. Es kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß die Partei trotz des für sie wenig befriedigenden Ergebnisses der Wahl keine Veranlassung zu einer pessimistischen Auffassung hat. Wenn auch ein Rückgang der sozialdemokratischen Stimmenzahl zu verzeichnen ist, so sind die Gründe dafür ausschließlich in vorübergehenden Zeiterscheinungen zu suchen; vor allen Dingen dann, wenn die Partei ihre im Wahlkampf entfaltete Aktivität beibehält. Es wurde darum auch entscheidender Wert darauf gelegt, daß eine gesteigerte Tätigkeit der Partei in all ihren Zweigen entfaltet wird, um die größte Anteilnahme aller Mitglieder und Anhänger der Partei am politischen Leben herbeizuführen und so eine verstärkte Grundlage für eine durchgreifenden Aufklärungsarbeit zu schaffen. Zunächst soll in allen Orten den Mitgliedern der Partei möglichst bald Gelegenheit gegeben werden, zu dem Wahlergebnis Stellung zu nehmen und ihre Auffassungen darüber zum Ausdruck zu bringen.

Um die Haltung der Partei für die zukünftigen politischen Entscheidungen zu klären und festzulegen, wird der Parteiaussschuß bereits am kommenden Sonntag, den 23. November, zusammentreten. Dabei werden die Vertreter aus Stadt und Land bereits Gelegenheit haben, ihre Ansichten über den Ausfall der Wahl und über die weitere politische Taktik der Partei kundzutun.

Die Beratungen des Landesvorstandes haben bereits ergeben, daß die Partei, alles daransetzend wird, die unter Zu-

sammenwirkung der mannigfachen Faktoren erlittene Scharte bei der ersten Gelegenheit wieder auszuweichen. Volle Übereinstimmung bestand auch darüber, daß die Partei auch unter der veränderten Situation alle ihre Kräfte zur entschiedenen Vertretung der Volksinteressen einsetzen wird. Sie wird das um so besser und erfolgreicher tun können, je mehr die Massen dabei in lebendiger Anteilnahme hinter ihr stehen. Darum ist höchste Kampfbereitschaft das Gebot der Stunde!

Polnische Stimmen

Die polnischen Pressestimmen über das Ergebnis der Danziger Volksstagswahlen sind noch ziemlich spärlich, da die zufällig am selben Tage in Polen durchgeführten Parlamentswahlen den Hauptraum in Anspruch nehmen. Die in Danzig als Kopieblatt des Zborner Regierungsorgans herauskommende „Gazeta Gdanska“ spricht, wie zu erwarten, von „einem polnischen Wahlsieg“ und von einem Erfolge der Organisation der polnischen Minderheit Gmina Polska.

Der Bromberger „Dziennik Wodgostki“ läßt sich das Ergebnis der Danziger Wahlen aus Berlin melden. In seinem Kommentar bezeichnet das Blatt das Ergebnis für die polnische Minderheit als „sehr traurig“. Das Blatt bezeichnet den polnischen diplomatischen Vertreter Straßburger als verantwortlich für diese Lage. Er habe nicht verstanden, die polnische Minderheit in Danzig zu organisieren.

Die meisten polnischen Blätter beschränken sich nur auf die Wiedergabe des Ergebnisses, ohne bisher einen Kommentar dazu zu bringen.

Die polnische Telegraphenagentur stellt in ihrer Meldung die Verluste der Sozialdemokratie und der Deutschnationalen und den Gewinn der Nationalsozialisten und Kommunisten fest, erwähnt aber die Polen in dem Kommentar überhaupt nicht.

Aus dem Paradies der Nationalsozialisten

12prozentiger Gehaltsabbau in Italien

Mussolini diktiert einfach — Da werden Protestresolutionen nicht gelitten

Der faschistische Ministerrat hat am Dienstag die Herabsetzung aller Gehälter und Löhne sämtlicher Staatsbediensteten ab 1. Dezember um 12 Prozent beschlossen. Von dieser Maßnahme werden auch alle Bediensteten der Gemeinden und der halbstaatlichen Unternehmungen betroffen. Die bei den halbstaatlichen Unternehmungen bezahlten Gehälter werden von 40 000 bis 60 000 bloß um 25 Prozent, von 60 000 Lire an um 35 Prozent herabgesetzt (obgleich diese Gehälter erheblich weiter geführt werden können). Die Regierung begründet ihre Maßnahmen mit der schlechten Lage der Staatsfinanzen.

Von dieser Maßnahme werden rund eine halbe Million Beamte und Angestellte der staatlichen Betriebe Italiens betroffen. Außer dem eigentlichen Beamtenpersonal, das mit ungefähr 60 000 angegeben wird, gehören dazu 190 000 Beamte und Angestellte der Eisenbahn, Post und Telegraph, die bei den Staatsmonopolen Angestellten, deren Zahl sich auf 25 000 beläuft und überdies 160 000 Gemeindebeamte, Lehrer usw. Ihre Jahresbezüge betragen nach einem Kommentar des „Giornale d'Italia“ zur Zeit gegen 9 Milliarden, so daß sich durch die 12prozentige Kürzung eine Rahresersparnis für den Staatshaushalt, die Gemeindefinanzen und die Staatsbetriebe von über einer Milliarde ergibt.

Das Antlitz des neuen Sejm

Wie die Opposition sich aufteilt — Die verschwundenen „Pilsudski“-Sozialisten

In den neuen Sejm ziehen die Parteien mit folgender Mandatsverteilung ein: der Regierungsbund verfügt über 245 Sitze, die Nationaldemokraten haben 62, auf die verbündeten Parteien des zentralen Oppositionsbundes entfallen auf die Sozialisten 24, die Agrarradikale Bauernpartei Stronnictwo Chlopskie 18, auf die Großbauernpartei Piast 15, auf die agrarradikale Byzwolewie 15, auf die Nationale Arbeiterpartei 8 Abgeordnete, die Christlichen Demokraten haben 14, die Ukrainer 21, die Deutschen 5, die Juden 8, die Weißrussen 1, die Kommunisten 5 Abgeordnete. Wöllig verschwunden ist die Gruppe der mit dem Pilsudski-Lager zusammengehörenden Sozialisten mit ihrem Führer, dem ehemaligen Minister Moraczewski. Auch die deutschen Sozialisten sind ohne Mandat geblieben.

Viele gejaugene Abgeordnete wiedergewählt

Eine ganze Reihe von hervorragenden alten Parlamentariern aus den Oppositionsgruppen ist nicht wiedergewählt worden, so der Sozialist Diamand, der der Piast-Partei angehörende ehemalige Sejmarschall Rataj, Frau Kosmowska (Byzwolewie), Kawapinski (Soz.).

Dagegen ist eine große Anzahl der Breiter politischen Gefangenen in den neuen Sejm wiedergewählt worden, wie beispielsweise Liebermann, Partlich, Giotkoj, Sitos, Korsan u. a., und die Frage ihres weiteren Schicksals erweckt nunmehr wieder großes Interesse in polnischen politischen Kreisen. Versöhnungsnähe können diese Abgeordneten freigelassen werden, wenn sich die Mehrheit des Sejm dafür ausspricht. Man befürchtet jedoch, daß die nunmehrige Regierungsmehrheit sich nicht nur gegen einen solchen Antrag aussprechen, sondern die Frage noch auf die Spitze treiben und eine Verurteilung der Abgeordneten fordern wird.

Gerüchten zufolge sollen die Breiter Häftlinge in der nächsten Zeit nach dem schrittweisen Zivilisierungsprozeß, den sogenannten Hl.-Kreuz-Bergen, überführt werden.

Im vorigen Sejm hat eine linksoppositionelle Kommission die Schließung dieses Gefängnisses gefordert, da die dortige Gefangenbehandlung allen zivilisierten Begriffen hohnspräche. Die polnische Regierung will ausweichend auf diese Weise den demokratischen Abgeordneten ihre humanen Reformgedenke für die Zukunft austreiben.

Am nächsten Sonntag finden die Senatswahlen statt. Anfang Dezember dürfte der neue Sejm zur Budgetsession einberufen werden.

Die deutsche Stimmenzahl im Korridorgebiet

Die Tatsache, daß die Sejmwahlen in den Vorwobtschaften Polen und Pommerellen anstelle der bisherigen sieben nur zwei Mandate — die der bekannten Deutschschlesischer Graebe und Naumann — ergeben haben, darf nicht darauf irremachen, daß die Deutschen in diesen ehemaligen preussischen Provinzen ihren nationalen Bewußtstand, an der Zahl der abgegebenen Stimmen gemessen, dennoch fast behauptet haben. Es wurden hier 148 620 deutsche Stimmen abgegeben gegenüber rund 186 400 bei den Sejmwahlen von 1923. Dabei muß aber

die Annullierung der deutschen Wahlkreise im Wahlbezirk Graudenz

berücksichtigt werden, wo bei den vorherigen Sejmwahlen die Deutschen 27 835 Stimmen aufgebracht hatten. Rechnet man also die ausgebliebenen Stimmen dieses Bezirkes mit etwa 27 000 zu dem diesjährigen Ergebnis hinzu, so stehen heute rund 176 000 deutsche Stimmen der vorerwähnten Zahl von rund 186 000 aus der vorhergehenden Wahlkampagne gegenüber.

Der Stimmenrückgang, den die deutschen Wähler zu verzeichnen haben, drückt sich demnach mit etwa 10 000 aus. Diese Einbuße erklärt man in den Kreisen der deutschen Minderheit damit, daß diesmal unter dem Druck der Verhältnisse die Stimmen fortgefallen sind, die bei den vorigen Sejmwahlen von polnischen Wählern, beispielsweise den kleinen Beamten, für die deutschen Wähler abgegeben wurden. Der starke Mandatsverlust bei annähernd gleicher Stimmenzahl wird zum großen Teil auf die stärkere polnische Wahlbeteiligung und die Verminderung der Zahl der polnischen Parteien zurückgeführt.

Wirklich Begrenzung der Seerüstungen?

Ein Antrag, der die einzelnen Schiffsklassen festlegt

Nachdem sich am Dienstag die Marineunterkommission der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz mit Zustimmung Rußlands auf eine Formel zur Bestimmung der Kriegsschiffe geeinigt hatte, nahm die Marinekommission unter Vorbehalt Englands folgende Kombination mit 19 Stimmen an:

Eine Tabelle, in der die Tonnage nach Schiffsklassen aufgestellt wird, enthält die Art, in der jede Partei während der Dauer des Vertrages die ihr zugesprochene Gesamttonnage begrenzt. Neubauten müssen allen Parteien mitgeteilt werden. Für den Austausch von Tonnage innerhalb des Gesamtverdrängungsraumes zugunsten besonderer Typen soll den speziellen Bedürfnissen jedes Landes Rechnung getragen werden.

Mächte mit einer Kriegsslotte von insgesamt 100 000 Tonnen sollen volle Freiheit für den Austausch von Tonnage haben, aber nur bezüglich der Ueberwasserfahrzeuge.

Rußland stimmt für diese Formel, England enthielt sich der Stimme.

Das Schwergewicht dieser Bestimmungen liegt in der Festlegung, daß die kleinen Seemächte nicht mehr innerhalb ihrer festzulegenden Gesamttonnage beliebig viel U-Boote bauen können und für alle Mächte eine Begrenzung des Flottenbaues und damit eine Ausschaltung des Aufrüstens auch für die kleinen Flotten erreicht werden kann.

Bisher 10 Tote in Barcelona

Blutige Auswirkungen des Generallstreiks

Der Generallstreik in Barcelona hat bisher 10 Tote gefordert. Außerdem wurden von der Polizei zahlreiche Personen verhaftet. Die Auseinandersetzungen entstanden, als die Polizei auf Anordnung der Regierung das Lokal der radikalen Gewerkschaftsvereinerung schloß.

Außerdem wurden etwa 200 Verhaftungen vorgenommen, wovon 80 aufrechterhalten wurden. Trotz dieser Gewaltmaßnahmen scheinen die Arbeiter entschlossen, die Anerkennung der Arbeitergewerkschaften durch die Unternehmerschaft durchzusetzen.

„Paris Midl“ und „Liberte“ melden, die Polizei habe wieder in die Menge geschossen und durch ihr brutales Vorgehen eine ungeheure Aufruhrstimmung in der Stadt geschaffen. An mehreren Punkten der Stadt habe die zur Verzweiflung getriebene Bevölkerung die elektrischen Straßenbahnwagen umgestürzt und angezündet. Die Läden und Theater seien in aller Eile geschlossen worden. Wie in Madrid sollen sich auch in Barcelona die Studenten an die Spitze der Bewegung gestellt haben. In Demonstrationen seien rote Fahnen mit Aufschriften wie „Es lebe die Republik“ herumgetragen worden.

Der „Irrtum“ des Berichterstatters

„Die Bevölkerung der Sowjetunion weder verelendet noch gequält.“

Mehrere Mitarbeiter der wirtschaftsamtlichen „Ekonomiticheskaja Schin“ in Moskau sind wegen einer Äußerung gemahregelt worden, die einiges Aufsehen erregt. Der bekanntlich soeben seines Amtes als Vorsitzender des Staatlichen Planauschusses enthobene Krasnanowski, der jetzt in derselben Sowjetbehörde nur noch als stellvertretender Vorsitzender zu fungieren hat, hielt dieser Tage in einer Versammlung der Beamten und Angestellten des Planauschusses einen Vortrag, in welchem er sich dem Referrat der „Ekonomiticheskaja Schin“ zufolge „sehr bewegt“ gegen die „Schädlingorganisationen“ wandte: es sei schmachvoll, daß sich unter den Hochleuten Schädlinge finden können, denn „das verelendete und gequälte Volk hat sich das beste Brot vom Munde abgejpart, um den Hochleuten ein erhöhtes Gehalt zahlen zu können.“

Die „Ekonomiticheskaja Schin“ hatte diesen Satz in auf-fallender Schrift über ihr Referrat gesetzt. Aber bereits in der nächsten Nummer sah sich das Blatt veranlaßt, mitzutellen, daß „durch die Schuld eines Berichterstatters“ Krasnanowskis Rede teilweise unrichtig wiedergegeben worden sei. Gerade diejenigen Wendungen, die der Bericht als Ueberschrift erhalten hatte, hätte Krasnanowski gar nicht gebraucht. Durch die Schuld eines Redakteurs wären gerade diese Worte an auffallender Stelle gebracht worden und derselbe Redakteur habe somit dem ganzen Bericht „eine durchaus unzutreffende polnisch unrichtige Ueberschrift“ gegeben. Die Schriftleitung teilt mit, daß jetzt diejenigen Mitarbeiter des Blattes, durch deren Versehen ein unzutreffender Bericht in die Zeitung gekommen sei, strengen Maßnahmen unterworfen worden sind.

Polens Außenminister über die Grenzrevision

In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ über die Korridorfrage bezeugte der polnische Außenminister Jaksel die jetzigen Grenzen Polens als ein Minimum für Polens Existenz. Er wandte sich gegen den Revisionsgedanken und erklärte, daß Polen und Frankreich ein gemeinsames Interesse daran hätten, den Friedensvertrag von Versailles aufrechtzuerhalten.

Danziger Nachrichten

In Verlegenheit!

Man knobelt um die Regierungsbildung

Die bürgerliche Presse, die so eifrig dabei war, als Ziel des Wahlkampfes die „Zerschlagung der Linkregierung“ zu proklamieren, sucht nun nach einem Ausweg aus der von ihr selbst herbeigeführten Situation. Man hat im bürgerlichen Lager zwar eitel gekubelt, daß jetzt 44 bürgerlichen Abgeordneten nur 26 Marxisten gegenüberstehen, aber man muß doch einsehen, daß diese Macht nur eine Scheinmacht ist, da man nicht weiß, wie aus diesen 44 Abgeordneten eine Regierungsmehrheit zu bilden ist.

Besonders macht sich das Zentrumsorgan in einem langen Artikel „Sorge um die Regierungsbildung“. Daraus ist zunächst die Feststellung interessant, daß man im bürgerlichen Lager auf eine „größere Niederlage“ der Sozialdemokratie gerechnet hat. Es wird dann festgestellt, daß eine bürgerliche Regierungsbildung durch die große Zersplitterung der Mittelparteien wieder auf außerordentliche Schwierigkeiten stoße, zumal auch die Haltung der Nazis sehr ungewiß sei. Besorgt wird gefragt, ob die Hitlerpartei auch überhaupt in der Lage sei, geeignete Führer zu stellen, da die als Abgeordnete aufgestellten Personen über keine politische Qualifikation verfügen.

„Aber auch die Bildung einer Linkregierung geht kaum“ so stellt das Zentrumsgesicht fest. Besonders auch weil — so meint das Blatt — „die Sozialdemokraten mit Rücksicht auf die von ihnen gewiterte Niederlage ihre Liste ganz besonders radikal aufgestellt haben“. Man kann da wirklich sagen: das Zentrum merkt aber auch alles!

Wie weit das Bürgertum mit seiner Weisheit jetzt gekommen ist, zeigt sich am deutlichsten darin, daß man mit dem Gedanken einer Minderheits-Regierung spielt. Allerdings weiß man selbst nicht, wie eine Minderheits-Regierung sich die erforderliche Mehrheit verschaffen soll. Man rechnet naiverweise einmal auf die Nationalsozialisten und dann völlig ausschließlicherweise selbst auf die Sozialdemokraten. Das zeigt nur, wie stark die Verwirrung im bürgerlichen Lager ist.

Wie aus Niederlagen „Siege“ gemacht werden

Über 10 000 Stimmen verloren — und trotzdem ein deutsch-nationaler „Erfolg“

Auch aus zweifelhaften Niederlagen lassen sich unter Umständen „Siege“ konstruieren. Die Deutschnationalen, die prognostisch bei den Volkstagswahlen große Verluste erlitten haben, um reichlich erspart, daß es Zeitungen gibt, die diese Verluste als Verluste kennzeichnen. Das deutschnationale „Blättchen“ meint in seiner Dienstag-Ausgabe mit einer kaum zu überbietenden Kavaliade, daß der Nachweis, die Deutschnationalen hätten schwere Einbußen gehabt, „eine völlig irrige Behauptung“ sei. Die „völlig irrige Behauptung“ sieht in aus: Während im Jahre 1923 die Deutschnationalen noch 44 459 Stimmen erhielten, sank die Stimmzahl 1927 auf 35 826 Stimmen und nun bei der letzten Wahl auf 25 507 Stimmen. Sie haben also seit 1927 wieder über 10 000 Stimmen eingebüßt, das sind fast 29 Prozent. Ja, sagt nun die „Allgemeine“, diese „rein zahlenmäßigen Berechnungen“ kann man nicht vorbeugen (was die „Allgemeine“ allerdings nicht hindert, es bei der E.F.D. mit Pomme zu tun), wesentlicher sei doch, daß die „Niederrückgang des Marxismus gelungen“ sei.

Darüber soll nicht gestritten sein. Der „Marxismus“ fühlt sich wohl und munter. Aber abiolnt falsch ist, daß die Deutschnationalen sich „glänzend behauptet haben“. Die Deutschnationalen hatten Jahre hindurch die Vorteile einer Oppositionsstellung. Wenn sie trotzdem auch bei diesen Wahlen so geschwächt wurden, so spricht das dafür, daß ihre Organisation mehr und mehr im Verfall begriffen ist. Daran ändern auch die lächerlichen und pumpe Verdrehungsversuche der „Allgemeinen“ nichts.

Arbeiterjugend von Nazis überfallen

Mehrere Jugendliche verletzt

Mariensee ist neuerdings der Sammelplatz der Nazis geworden. Als am Sonntag eine Gruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend mit einem Lastauto von Szepwan nach Mariensee fahren wollte, fand sie die Chaussee vor dem Lokal von Urban mit Fuhrwerken verstellt. Sollte man an diesem Hindernis vorbeigehen, so mußte man über einen freien Platz, den man an der rechten Straßenseite gelassen hatte. Dort stand eine Gruppe von 150 Nazis (man kann wohl richtiger sagen: National-Sozialisten) und hielt das Lastauto an. Der Führer dieser Bande war der jactans bekannte Dr. Appals. Ohne ein Wort zu sagen, ohne daß von der Arbeiterjugend provoziert worden wäre, schlugen die Nazis mit biden Knüppeln auf die Jugendlichen ein. Ein Polizeibeamter machte der Schlägerei ein Ende. Es wurde jedoch niemand festgenommen. Da die Nazis immer noch eine drohende Haltung einnahmen, mußte der Beamte die Nazis verschiedene Male auffordern, vom Wagen zurückzutreten. Bei diesem Vorfall wurden verschiedene Genossen verletzt. Die Genossen konnten sich nicht wehren, da im Gegenzug zu den Nazis keine eine Waffe oder einen Stock hatte.

An demselben Abend wurde auch ein älterer Parteigenosse in Mariensee von den Nazis ins Gesicht geschlagen. Erst als der Landjäger hinzukam, ließen die Nazis von ihrem Opfer ab. Der Terror der Nazi-Banden auf dem Lande nimmt überhand. Die Empörung unter der Arbeiterjugend über die Schandtaten der Homdu-Borden steigt von Tag zu Tag, zumal die Nazis bei der Wahl an einzelnen Stellen auf dem Lande (z. B. in Obfenkorf) Frauen den sozialdemokratischen Stimmzettel aus der Hand gerissen haben.

Nur Danziger Kontingentwaren werden in Polen beschlagnahmt

Audere Danziger Waren unterliegen nicht der Beschlagnahme

Zu Verfolg der zwischen Danzig und Polen geführten, aber noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen wegen der unberechtigten Beschlagnahme Danziger Waren in Polen hat das polnische Finanzministerium am 3. November d. J. den polnischen Zollbehörden und den Grenzkontrollstellen bekanntgegeben, daß nur solche aus Danzig stammenden Waren einer Beschlagnahme unterliegen, die für den eigenen Konsum in Danzig als Danziger Kontingentwaren bestimmt sind. Die polnischen Kontrollbehörden sind angewiesen worden, sich der größten Vorsicht bei der Beschlagnahme von Danziger Waren zu befleißigen und insbesondere, wie sie in letzter Zeit wiederholt vorgekommen sind, zu unterlassen.

Wie Danzig sich entwickelte

Aufstieg der Vororte

Langfuhr und Oliva wachsen am stärksten

Aus Alt-Danzig ist im Laufe der Zeit durch fortgesetzte Eingemeindungen eigentlich schon ein Groß-Danzig geworden. Wer weiß es, daß unser altes, hieheres St.-Albrecht bereits im Jahre 1828, also vor mehr als 100 Jahren zu Danzig kam? Kaum glaubhaft aber erscheint uns heute die Tatsache, daß Heiligenbrunn, Hochstrieß und Ziganfenberg noch bis zum 1. April 1902 nicht zu Danzig gehörten. Das Jahr 1914 brachte die große Eingemeindungsaktion: Heubude, Brösen, Sasse, Weichselmünde, Aratau, Weichsel-Neufahr usw. kamen am 1. April 1914 zu Danzig. Und im Jahre 1928 kam Oliva zu Danzig. Alt-Danzig ist somit nach und nach von einem Kranze kräftig aufstrebender Vororte umschlossen worden, die der alten Stadt neue und notwendige Ausdehnungsmöglichkeiten gegeben haben.

Es ist hiernach erklärlich, daß der verhältnismäßige Anstieg der Bevölkerungszahl Alt-Danzigs — wie es die graphische Darstellung veranschaulicht — zurückgeht, während der Bevölkerungsanteil der weit größere Ausdehnungsmöglichkeiten besitzenden Vororte ansteigt.

Die am kräftigsten aufstrebenden Vororte sind Langfuhr und Oliva. Langfuhr hat seit der Volkszählung im Jahre 1923 seine Einwohnerzahl um rund 6550 auf 50 502 vermehrt. Olivas Einwohnerzahl ist in dem gleichen Zeitraume von 13 003 auf 16 066 angestiegen.

Die Heiratslust der Danziger wächst

Die Zahl der Ehescheidungen sank — nimmt aber wieder zu

Wenn allgemeingültig wäre, daß der Junggeselle der Jubelstimmung der Unvollständigkeit der Verheiratete dagegen ein Muster von Solidität ist, so wären die Danziger auf dem besten Wege, trotz Nachahndel und Goldwasser, wieder solide Menschen zu werden. Die Heiratsziffer, die im Jahre 1924 — wahrscheinlich

nach infolge der Inflationschreden — einen beispiellosen Tiefstand erreichte, steigt seit dem Jahre 1925 fortgesetzt an. Demnach sind die Danziger weder tollkühn, noch zaghaft — sie heiraten. Es kann kein besseres Beispiel für den in der Danziger Bevölkerung wurzelnden gesunden Optimismus geben, als diese Tatsache. Trotz aller Wirtschaftskrisen, trotz Arbeitslosigkeit und augenblicklicher Ungewißheit, schreden die Danziger nicht davor zurück, einen eigenen Hausstand zu gründen.

Aber auch die Scheidungshäufigkeit geht seit fünf Jahren bei uns, wenn auch unter Schwankungen, zurück. Unsere graphische Darstellung stützt sich allerdings nur auf die Zahl der in den einzelnen Jahren ausgeprochenen Ehescheidungen. Dabei fällt freilich auf, daß die Zahl der von den Gerichten ausgeprochenen Scheidungen in den letzten beiden Jahren höher war als in den beiden vorhergehenden Jahren.

Von den kleinsten Danzigern

Die Säuglingssterblichkeit eingebümt

Der Geburtenrückgang, der überall, in der Stadt mehr als auf dem platten Lande, sich durchsetzt, wirkt sich auch in Danzig in immer stärkerem Maße aus. Es ist aber in Danzig gelungen, den Säuglingsstob durch hygienische und soziale Maßnahmen mit großem Erfolge zu bekämpfen und die früher sehr hohe Säuglingssterblichkeit beträchtlich einzubümen. Starben in Danzig im Jahre 1890: 289, 1913: 171 und 1922 noch immer 165 von 1000 Säuglingen, so betrug diese Zahl im Jahre 1929 nur noch 91.

Danzig hat innerhalb des Freistaatsgebietes die geringste Säuglingssterblichkeit, was sich aus dem in Danzig in besonderer Weise ausgedehnten Säuglingschutz, seine Säuglingsheime und seine zahlreichen und vorbildlichen Krankenanstalten erklärt. Auf diesem Wege muß weiter fortgeschritten werden. Eine Großstadt wird es immer mit großer Genauigkeit erfüllen, wenn statistische Untersuchungen erweisen, daß sie mit Erfolg bemüht ist, die Kleinsten ihrer Mitbürger am sorgsamsten zu hüten.

Mickimaus am Telephon / Von Ricardo

Wer kennt nicht Mickimaus, das reizende kleine Tierchen aus dem Film, das alles und noch etwas mehr kann? Mickimaus war jüngst höchstpersönlich in Danzig. Unsere Redaktion hat sie besucht. Inognito, verkleidet sich. Als Krieger verkleidet, blaue Augen, mit blonden Strahlen am Kinn und mit jenem bekannten fingerlangen Scheitel am ansonsten kahl geschorenen Gierkopf. Es besteht nämlich der begründete Verdacht, daß Mickimaus, über deren Streiche und Erlebnisse allmähentlich Millionen Menschen herzlich lachen, eine Erfindung Judas sei, und da Hitler-Adolf seine Garden Jada verreden machen wollen, so... Kunststück! Die kleine, zarte Mickimaus und dann vielleicht ein Tugend Hitlerbullen mit Eisenstämmen in den Fäusten! Nun, Mickimaus reichte inognito.

Sie kam nach Danzig, formte aus ihrem Schwänzchen eine lange Kletterstange, krabbelte daran empor und schwang sich auf einen Telephonbrakt. Ungefährdet von den großen Röhren der Danziger spazierte Mickimaus von Draht zu Draht, kreuz und quer über Danzig. Sie besah sich das Leben und Treiben in der Stadt, fand viel Absonderliches und viel Lustiges, sah und hörte merkwürdige Dinge und wurde schließlich müde. Auf einem Telephonbrakt in der Nähe der Breitgasse sah Mickimaus, als sie das dringende Bedürfnis verspürte, in einer Autotaxe ihren Weg fortzusetzen. Gedacht, gemacht: aus dem Universalischwänzchen formte sie ein Telephon, so ein Streckentelephon wie es die Telephonarbeiter haben. Den Apparat schloß Mickimaus an den Telephonbrakt auf dem sie gerade saß, um mit dem Autotaxi zu sprechen.

„Hallo, hallo!“ piepste Mickimaus in den Trichter. „Hi dort...“

„Rein aus der Leitung. Sie Rindvieh.“ brüllte ihr eine sonore Vierstimmigkeit ins Mäuschörchen. Mickimaus erschraf und wäre beinahe vom Telephonbrakt gepurzelt. Leise wollte sie den Schwanzenapparat vom Draht haken, da siegte ihre bekannte Mäusenengierde. Sie verhält sich mäusehüßlich und prekte den Hörer fest ans Ohr.

So kam es, daß Mickimaus ein seltsames aber auch denkwürdiges Telephongespräch befauchte.

Die Vierstimmigkeit von vorhin sprach gerade:

„... nein, Herr Kommissar, so geht das nicht weiter! Sie wissen, wir wollen die größte Zeitung sein und jetzt ist da wieder die „Volksstimme“, die bringt eine aktuelle Sache von der wir überhaupt nichts wissen...“

Mickimaus reißt vor Vergnügen das Mäusenäutchen iperrangelweilt auf und sezt: „Düste, düste! Wer kann das hier sein in der Breitgasse? Was weiterhören.“

Jetzt erkönt vom anderen Ende des Drahtes eine auf dem Kaiserhof trainierte Stimme:

„Ja, lieber Doktor, das ist wirklich eine Schweinerei. Wir führen hier auf dem Polizeipräsidium die strengsten Untersuchungen aber es gibt immer wieder insubordinäre Beamte, die diesem Sozialistenblatt Meldungen geben, obwohl das ausdrücklich verboten ist.“

„Was sind das denn für Subjekte, die der „Volksstimme“ und nicht uns solche Meldungen machen, Herr Kommissar?“

„Gott, Herr Doktor, das ist doch klar: Parteigenossen der Spendhausmänner, freigewerkschaftliche Beamte und jodis Gefindel. Die Pente sind vollkommen diszipliniert, wissen nicht, was Staatsinteressen sind und haben einen feinen Nicker für das, was die Presse gebraucht...“

„So, Herr Kommissar das ist ja sehr interessant. Hören Sie, können Sie mich nicht mal mit den Leuten bekannt machen, ich garantiere Ihnen, daß wir sie gemeinsam zur Straße bringen...“

Zur Straße bringen? denkt Mickimaus auf dem Draht. Heiliger Mäusenater, den Ausdruck kenne ich doch. Weißt das nicht so eine Halle stellen, so angebrannter, lieblicher Speck und dann — schwapp ist man drin? Mickimaus schüttelt sich und piepst: „Pst! Teibel! hast die Schwanzhörer vom Draht und läßt sich entsezt auf die Erde fallen. Dann läßt sie läuf, läuf, wie man sie so oft im Film rennen sieht läuf und läuf mit gerade in die Arme.“

„Mickimaus, geliebtes Mäusvieh, was ist los?“ frage ich „Ach Ricardo, alter Hansbecken“, schreit sie errent, „gut, das ist dich treffe. Du mußt mir da Dinge erklären...“

Sie gingen also zu Zringer und Mickimaus erzählt mir ihr Erlebnis. Will wissen, was das seltsame Telephongespräch auf sich hat. Der Mäus kann reholffen werden.

„Sieh mal, Mickimaus, die „Volksstimme“ hat an allen Ecken und Enden der Stadt Freunde und Verehrer woggen.“

Nun kann es geschehen, daß irgendwo etwas passiert. 'n Mann wird mit dem Weil rasiert, oder Billkistis Leo geht verschütt. Die Schmiere läßt ihn hochachen. Das geht nicht ohne Wissen der Nachbarn vor sich, nicht wahr?“

„Natürlich“, grinst Mickimaus.

„Gut.“ Sofort ist jemand da, der uns anknipelt und den Vorfall mitteilt. Da wir nun mal in Zeitung sind und einen Reporterstab unterhalten, so schmiere einer, manchmal zwei, manchmal fünf, die Knieackelnde und immer ins Auto und dann haut man ab. Neberchieren! Verzecht du?“

„Natürlich“, arint Mickimaus. „Aber was hat das mit dem Polizeipräsidium zu tun?“

„Niel, Mickimaus! Es geschieht, daß wir manchmal mehr, manchmal etwas früher wissen als die Polizei! Das gibt dann großes Geschrei, und jeder, der es, ein indisreter Beamter muß uns Bescheid gegeben haben. Natürlich kann es nur ein politischer und gerechter Beamter sein. Wegen den wird dann hars vorggegangen: Vernehmungen, Protokolle, Derweise...“

„Ja, aber wenn die anderen Zeitungen, was doch auch vorkommen kann, etwas früher bringen als ihr, was denn?“ fragt Mickimaus. „Ach, las da“ lektens in einer Zeitung Sachen, die nur aus einem Protokoll stammen können — wie geht das zu?“

„Das, Mickimaus, das geht dann in Ordnung. In Danzig handelt es sich stets darum, daß, wenn wir das selbe tun, es noch lange nicht das selbe ist. Verzecht du?“

„Nee“, sagt Mickimaus.

„Doch bist du, Mickimaus, doch... Was wir machen, ist immer falsch, frech oder gemein. Was die anderen machen, geht richtig. Rezt wird man sich wieder den Kopf zerbrechen, wie du das Telephongespräch befauchen konntest, oder man wird lazen, alles ist erlogen und erlunken...“

Mickimaus formt aus ihrem Schwanz einen Spazierstock und geht müden Schrittes davon.

Auf der Fahrt nach Danzig gestrandet

Abenteuerliche Fahrt eines Spritkuglers

Nachdem bereits Montag nachmittags Cranzer Fischer und eine Jollifreie einen treibenden Kutter gefischt hatten, der sich offensichtlich in Seenot befand, ihn denn aber wegen des Schneegestöbers aus dem Auge verloren, bemerkten gegen Mitternacht Cranzer Fischer und Jollibeamte Licht am Strande von Westerde. Man eilte hinzu und stellte fest, daß es sich um den am Nachmittag gefischten Kutter handelte, der nun hier gestrandet war und breitflüßig auf dem Lande lag.

Die aus dem Führer Andreassen aus Kopenhagen und einem Mann bestehende

Befahrung war infolge der Kälte fast erstarzt.

Der Kutter, der den Namen „Snabben“ trägt, war ohne Ladung, da er, wie die Befahrung freimütig angab, erst in Danzig, wohin er von Kopenhagen unterwegs war, Sprit laden sollte. Man kann daraus ersehen, was für eine schwere Fahrt der kleine Kutter, nicht größer als Fischerboote, hinter sich hatte. Wie der Führer berichtete, war er von Dänemark bis kurz vor Danzig gefahren, als er in schwere Seenot geriet. Er ging daher auf der Höhe von Westerde vor Anker. Allein die Ankerfeste hielt nur eine Nacht aus, denn. Der Führer versuchte nun, das mit einem 10-PS-Motor angetriebene Boot mit Maschinenkraft nach Bornholm zu schleppen aber vergebens. Der Kutter bekam zu viel Wasser über, daß der Motor infolge Wassereintritts des Motors verlegte.

Zu allem Unglück brach das Steuer, und am wurde das Boot einen Tag und eine Nacht lang vom Orkan über den See geschleudert, bis es endlich zwischen Cranz und Westerde an dem Strande gestrandet wurde. Dabei wurde es ledig bei einer Rettung des Kutters nicht mehr zu denken ist. Der Cranzer Staatsboot hat die Besatzung brüchigen angenommen und wird bei Verabreichung der Hilfe u. m. mit dem dänischen Boot abgeholt.

Um die Wahrsamkeit der Seefahrer zu können, muß man sich vor Augen halten, daß der Kutter „Snabben“ von Bornholm kommend und an jedem vier Tage des J. 1930 von dort den waren.

Polizeibericht vom 19. und 20. November 1930. Festgenommen 14 Personen; darunter 1 wegen Narkotikumschlagung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Vandalismus, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Polizeihast, 2 laut Befehlshandlung.

„Ich habe meinen Vater getötet!“

Beständnis in der Leichenhalle

Das Mordrätsel von Saarbrücken — Wie die Spur verwischt werden sollte — Tragische Folgen einer unglücklichen Ehe

In dem Orte Neunkirchen bei Saarbrücken ist ein Verbrechen bekannt geworden, das an Wertwürdigkeit wahrlich nichts zu wünschen übrig läßt: Der Kaufmann Scheid ist in seinem Geschäftslokal von seinem 17jährigen Sohn Hans durch sechs Schüsse getötet worden. Der obduzierten Leiche des Vaters gegenübersteht, schweigend der Mörder. Unmittelbar nach dem Verlassen der Leichenhalle legt er rubig und bestimmt ein Geständnis ab. Zum Tatort geführt, bezeichnet er selbst den Kriminalbeamten das Versteck der Mordpistole und gibt dann eine genaue Beschreibung der Tat.

Wie die Tat geschah

Am Morgen der Tat, gegen 10 Uhr, legte sich der Mörder Schuhe seiner Schwester zurecht, um keine verräterischen Fußspuren zu hinterlassen; „andere Mörder machen es auch so, habe ich gelesen“. Gegen 10 Uhr war seine Mutter in die Stadt gegangen, gegen 10.40 Uhr zog er die Schuhe seiner Schwester an, betrat in absoluter Mordabsicht den Laden seines Vaters und erschoss diesen nach kurzer Unterhaltung, die sich um ganz gleichgültige Dinge drehte. Nachdem der Mörder sich von dem Tode seines Opfers überzeugt hatte, lief er in den Keller, versteckte die Pistole und verzehrte dann in aller Gemütsruhe sein Frühstück, das ihm die inzwischen zurückgekehrte Mutter bereite. Als die Leiche gefunden wurde, spielte der Sohn den Erschütterten, holte den Arzt und den Landjäger herbei und erzählte, daß sein Vater einen Husten erlitten habe.

Tiefen der Seele

Der Fall ist interessant genug gelegen, um Anregung zur Beschäftigung mit seinen psychologischen Hintergründen zu geben. Die menschliche Seele ist tief, und in ihr schlummern die Keime zu mancherlei Verbrechen, vor allem aber zu solchen Missetaten, die in grauer Urzeit der Menschheit besonders häufig vorkamen und deren Spuren sich als uraltes seelisches Erbgut in der sozialen Anlage eines jeden neugeborenen Kindes vorfinden. Will man sich das eigenartige Verhalten eines Vatermörders etwas verständlicher machen, so muß man sich also vor Augen halten, daß zu Beginn unserer Kultur-entwicklung der Vatermord eine ganz reguläre Erscheinung war. Das zeigen uns die Sitten mancher heute noch lebenden primitiven Völker und vor allem auch das häufige Vorkommen des Vatermordes in den Göttergeschichten, Mythen und Märchen fast aller alten Kulturvölker. Der Primitive ist gewöhnt, seine Triebe viel rücksichtsloser durchzusetzen. So ist für ihn der Tod des anderen als Machtwortvermehrung grundsätzlich freudbringend und nur den eigenen Tod stellt er sich unlußt-beiwehnt vor.

Vater und Sohn als Rivalen

Mit fortschreitender Kulturentwicklung verschärfte sich das soziale Gewissen, und die Menschen lernten immer mehr, ihre verbrecherischen Triebe zu unterdrücken. Auch der Rivalenstreit zwischen Vater und Sohn wurde ins Unbewußte gedrängt, und in der Welt der Erscheinungen blieb nur noch der normale Vater-Sohn-Konflikt, d. h. die leidenschaftliche Ablehnung der väterlichen Vormacht in der Pubertätszeit durch den Sohn, der sich im Unbewußten selbst an die Stelle des Vaters setzt. Es ist das nur eine deutlichere Wiederholung einer weniger sichtbaren seelischen Haltung, die bereits beim kleinen Kinde wirksam ist.

Scheid wollte „befreien“

Bei normaler Entwicklung eines Kindes wird dieses schließlich zu einem durchschnittlichen Staatsbürger des 20. Jahrhunderts. Anders aber, wenn z. B. wie im Saarbrückener Fall, die Ehe der Eltern unglücklich ist. In dem dauernden Streit der Eltern wird der Sohn natürlich nur allzu leicht gegen den Teil Partei ergreifen, gegen den er aus den oben ausgeführten Gründen schon ohnedies unbewußt voreingenommen ist: gegen den Vater. Anstatt daß die Haß- und Rachefürchte des Kindes gegen den Vater durch die Unterbindung und Erziehung ins Unbewußte abgedrückt werden, bis nur noch eine liebende Einstellung übrig bleibt, werden hier ganz im Gegenteil alle feindseligen Reaktionen des Sohnes gegen den Vater geradezu künstlich wachgehalten und mit einem moralischen Mäntelchen versehen, nämlich mit dem der Ritterlichkeit gegen die Mutter. Auch im Saarbrückener Fall hat Hans Scheid erklärt, er habe in dem ewigen Streit

Wollte Levine Rotgeld fälschen?

Die Affäre des Ozeanfliegers

In der Affäre des Ozeanfliegers Levine war bis Dienstagabend noch keine Klärung zu verzeichnen. Levine wird beschuldigt, daß er von der Pariser Handelskammer in der



Erst Ozeanflieger, jetzt Fälschmünzger?

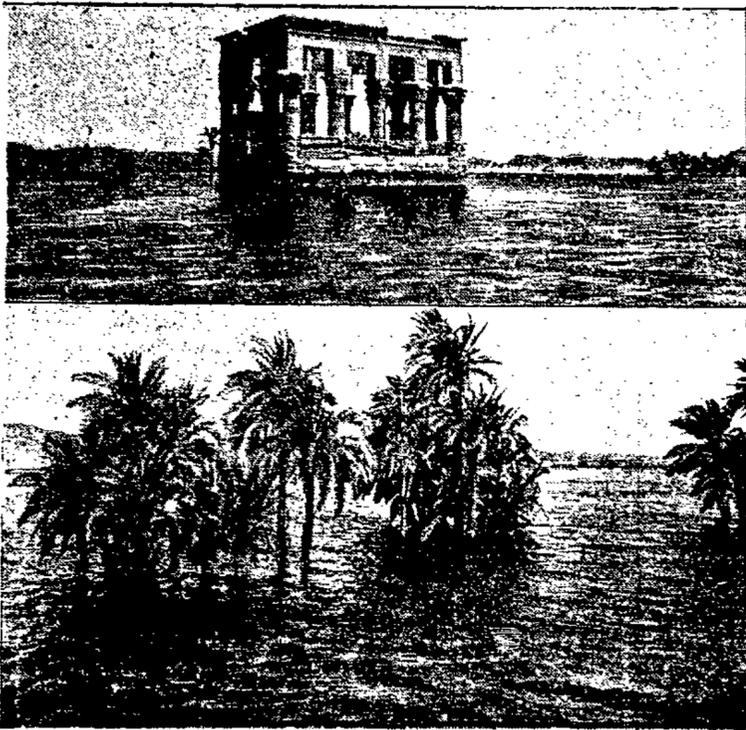
Levine

Inflationszeit ausgegebenes Rotgeld im Betrage von einem halben bis zu 5 Franken habe fälschen wollen. Levine behauptet dagegen er habe nur Reklamendeklen zeigen lassen wollen. Er ist bisher noch nicht dem Gericht vorgeführt worden.

zwischen den Eltern den Vater für den schuldigen Teil gehalten und die Mutter von ihm befreien wollen.

Schuld und Sühne

Genau wieder wie beim primitiven Menschen, den sein Schuldgefühl nach begangenen Kriegs- und Raubzügen zu allerlei Selbstbestrafungen oder wenigstens Sühnezeremonien trieb, so folgt auch heute noch in der Seele des modernen Menschen auf jede bloß gedachte und erst recht auf jede begangene Tat durch die Macht des Gewissens Schuldgefühl und Strafbedürfnis. Beides kann sehr häufig unbewußt bleiben, es wird sich dann aber um so deutlicher in den Handlungen des Verbrechers zeigen. Deshalb schaute sich Hans Scheid, vor der Leiche seines Vaters zu sprechen, das unbewußte Strafbedürfnis erklärt aber namentlich auch das plötzlich erfolgte ruhige und ausführliche Geständnis. Durch dieses Geständnis und die freiwillige Angabe des Waffentrotzens erreicht aber der Vatermörder zugleich auch eine Entlastung der Mutter, worauf er auch ausdrückliches Gewicht legt; und hierin zeigt sich wiederum die bewußte Haltung der „Ritterlichkeit“.



Ertrinkende Kultur

Durch den neuen großen Nilstaudamm bei Assuan sind die altägyptischen Tempelbauten auf Philae und bei Karnak dem Untergang preisgegeben. Das Bild zeigt oben den im Jahre 50 v. Chr. erbauten Triostempel auf Philae, dessen unterer Teil dauernd im Wasser steht. Unten: ertrinkende Palmen bei Assuan.

Englischer Dampfer gesunken

Panik auf einem Auswandererschiff

545 Passagiere wollten gerettet werden — Auf einen Felsen gelaufen

Am Mittwochmorgen um 4 Uhr ist der große englische Passagierdampfer „Highland Hope“ bei Nacht und Nebel an der portugiesischen Küste auf einen Felsen gerannt. Das Schiff ist 14 129 Tonnen groß und hatte 545 Passagiere und Mannschaften an Bord, darunter 233 spanische Auswanderer.

Das Unglück ereignete sich 50 Meilen nordöstlich von Lissabon. Sofort nach dem Zusammenstoß begann das Wasser in die Kesselräume und die unteren Schiffsteile zu bringen. Die elektrische Beleuchtung verlagte. Unter den Passagieren entstand eine große Panik. Sie fürzten teilweise nur halb bekleidet, auf das Deck. Die Matrosen erhielten sofort den Befehl, die Rettungsboote freizumachen. Mit Revolvern in der Hand, gingen sie an die Ausbootung der Schiffbrüchigen. Um 8 1/2 Uhr hatten die letzten Passagiere das Schiff verlassen. Die Gestrandeten wurden von portugiesischen Fischdampfern aufgenommen und in ein portugiesisches Fischerdorf gebracht, von wo aus sie um 2 1/2 Uhr nachmittags in einem Extrazug nach Lissabon gebracht wurden. Ein spanischer Auswanderer wurde bei den Bergungsarbeiten schwer verwundet. Alle übrigen Passagiere und Mannschaften wurden gerettet. Es ist nicht damit zu rechnen, daß das Schiff gerettet werden kann.

Bei Cap Race gesunken

Der schwedische Dampfer „Ovidia“ befindet sich 400 Seemeilen südlich von Cap Race in sinkendem Zustande. Der Dampfer „America“ eilt ihm zu Hilfe. Die „Mauretania“ nahm die Mannschaften des schwedischen Dampfers „Ovidia“ aus den Rettungsbooten an Bord. An der Rettungsaktion nahmen auch die beiden Dampfer „America“ und „Endicott“ teil. Die „Mauretania“ legte dann mit den zehn Gebröggen ihre Fahrt nach Newyork fort.

Schweres Schiffsunglück auf der See

Der englische Dampfer „Deeble“ ließ auf der See bei einem anderen englischen Dampfer zusammen und bohrte ihn in den Grund. Fünf Mann des gesunkenen Schiffes konnten gerettet werden, fünf werden vermisst.

Alkoholschmuggel im Flugzeug

12 Flugzeuge beschlagnahmt

Die einflussreiche Schmugglerorganisation, die in Flugzeugen alkoholfähige Getränke von Kanada nach abgelegenen Orten der Vereinigten Staaten schmuggelten, sind in Detroit aufgedeckt worden. 14 Personen wurden dem Richter vorgeführt. Von den 30 Flugzeugen, die den beiden Organisationen zur Verfügung standen, sind 12 beschlagnahmt worden. Jede Maschine konnte ungefähr 480 Flaschen Sprit transportieren.

Aber an jedem begangenen Verbrechen ist nicht nur der Täter, sondern immer ein Teil der menschlichen Gesellschaft mitschuldig (in diesem Falle sind es die Eltern). So wird durch die Strafe als „Sühne“ nicht nur das Gewissen des Täters, sondern auch das Gewissen der Gesellschaft entlastet. Ob freilich mit dieser Art „Strafe“ dem meist mehr oder weniger unglücklichen Täter und der ganzen Gesellschaft wirklich genügt wird, ist eine andere, sehr ernste Frage, die die Soziologen und Strafrechtsreformer schon seit langem beschäftigt und hoffentlich auch bald den Gesetzgeber.

Do X noch nicht gestartet

Der Flug nach La Coruna

Das Dornier-Flugschiff „Do X“ hat seinen für Mittwoch in Aussicht genommenen Start nach La Coruna nicht angetreten. Es liegt noch immer an seinem Ankerplatz Roque de Zhan. Dr. Dornier erklärte, der Start habe wegen der sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse verschoben werden müssen. Er werde jedoch sobald als möglich erfolgen.

„G 88“ nach Dessau zurückgekehrt

Das Junkers-Großflugzeug „G 88“ ist von Köln kommend, Dienstag 1 Uhr 42 nachmittags in Dessau glatt gelandet. Das Flugzeug hat insgesamt 7000 Kilometer zurückgelegt. Der Erbauer des Flugzeuges, Professor Dr. Junkers, begrüßte die Flugzeugführer Zimmermann-Dessau und Brauer-Berlin aufs herzlichste. Die anhaltische Regierung und die Stadt Dessau entboten durch ihre Vertreter herzliche Glückwünsche.

Gertrud Frenzel kann sich nicht mehr befinden

Eine Gegenüberstellung

Das wesentlichste Ereignis der Dienstag-Sitzung im Potsdamer Frenzel-Prozess war die Gegenüberstellung Gertrud Frenzels mit dem Zeugen Höhne aus Maltershagen, dem sich Gertrud Frenzel hinsichtlich ihrer unglücklichen Liebe zu Pfarrer Schenk anvertraut haben soll. Gertrud Frenzel behauptete von dem Zeugen, daß sie ihn überhaupt nicht kenne. Vorsitzender: „Haben Sie nicht mit diesem Herrn auf einem Tanzvergügen zusammen geessen und sich mit ihm unterhalten?“ — Gertrud: „Darauf kann ich mich nicht befinden.“ — Zeuge Höhne: „Wir haben doch zusammen an einem Tisch geessen und uns unterhalten, und ich habe Sie doch gefragt, was Sie auf dem Herzen haben und ob Sie etwa eine unglückliche Liebe hätten.“ — Gertrud: „Ich kann mich auf gar nichts befinden.“ — Zeuge Höhne: „Sie haben mir doch dann erzählt, daß Sie eine unglückliche Liebe zu einem Pfarrer hätten.“ — Gertrud: „Ich kann mich auf gar nichts befinden.“

Verteidiger Dr. Brandt: „Das ist doch eigenartig, Fräulein Frenzel, Sie können sich doch auf angebliche Vorgänge, die sich vor fünf bis sechs Jahren abgespielt haben, genau befinden, aber gar nichts wissen wollen Sie

von diesen Dingen, die erst ein Jahr alt sind.“

Gertrud Frenzel: „Nein, ich kan mich wirklich nicht darauf befinden.“

Die eindringliche Befragung Gertrud Frenzels, die sich weder darauf befinden will, zu Höhne, noch zu dem bereits am Montag vernommenen Zeugen Clemens etwas von ihren Beziehungen zu Pfarrer Schenk gesagt zu haben, dauerte noch eine ganze Weile an, führte aber in keiner Weise zur Klärung der entstandenen Widersprüche.

Der Zeuge Höhne sagte auf die Frage des Vorsitzenden nochmals: „Ja, ich habe das Gespräch gehabt und es ist so, wie ich es geschildert habe.“ Im übrigen war die Dienstag-Sitzung mit der Vernehmung minder wichtiger Zeugen ausgefüllt. Wiederholt kam es auch zu heftigen Zusammenstößen, da die Verteidigung dem Sachverständigen Sanitätsrat Dr. Placzel Subjektivität zu Ungunsten des Angeklagten vorwarf und auch das Gericht beschuldigte, durch vorläufige Zwischenfragen im Verteidigungsrecht beschränkt zu werden. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hellwig, wies beide Vorwürfe scharf zurück.

Unterdrückung bei einer Piesniger Bank. Bei einer Piesniger Bank sind in den letzten Wochen 25 000 Mark unterschlagen worden. Als Täter wurde von der Piesniger Kriminalpolizei ein ungetreuer Angestellter dieser Bank verhaftet. Er hatte das Geld teilweise in Sotalen durchgebracht, teilweise einem Gastwirt übergeben, um Verpflichtungen damit zu decken.

Der Mann am Faden



Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelbreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

33. Fortsetzung

Als Marn von dieser Schwärmeri Peters las, überkam sie ein sonderbares Gefühl der Unruhe. Sie wurde sich selbst nicht genau darüber klar, was es war. Sie ließ ihre Hand sinken, die den Brief hielt und starrte vor sich hin. Unbeschreiblich friedvoll war es, neben der Siege zu sitzen und vor sich hinzudämmern.

Sie fuhr plötzlich erschrocken in die Höhe. Kräftig praxtelte schimpfend und pudelnah durch die Büsche. Die Boxer hatten wieder irgendeinen „Witz“ mit ihm anstellt, ihn in eine Wassertonne gesteckt. Marn sah es mit Mergel und Absehen. Die dümmsten Dinge schienen ihnen am meisten Freude zu bereiten. In diesen Minuten mißte sich Praxtel mit einer merkwürdigen Zerkünderung. Sie konnten darauf verlassen, auszuprobieren, wer zuerst einen Stuhl zertrümmern konnte.

Jetzt begannen sie, sich zu rauen. Mit einem Gebrüll entseffelter Wut fielen sie über einander her. Tom sah zu Marn hinüber und rief laut: „Du, Marn, ich hab' sie jetzt alle runtergehauen.“

Er reckte seine beiden Arme vor. „Schade, daß das der Wit nicht gesehen hat. Dem wäre das Herz in die Hosen gerührt.“

Marn stand auf und ging ihrem Mann entgegen. „Widerlich ist das“, rief sie hervor.

Tom bog sich vor Lachen. „Du hättest einen Kerlenden für Kavaliertugendtücher heiraten sollen“, sagte er und setzte mit einem langen Sprung hinter Marn drei, der ihm vorhin entronnen war, weil er sich gerade unangezogen hatte.

Marn ging wieder zu ihrem Kündchen und schob die Siegel in die entfernteste Ecke des Gartens. Innerlich war sie aufgelöst vor Empörung. Als sie etwas später mit dem Anaben im Arm in das Haus zurückging, sah ihn in der Stille des Mädchenzimmers zu nähern, erblickte sie Tom vor seinem Trainingsquartier mit mehreren Damen und Herren.

Sie sah plötzlich mit einer wachsenden Eifersucht die fremden Frauen ihren Mann bewundern. War sie eine aus diesem Kreis Ausgeschlossene? Warum verting er sich denn mit all diesen schönen Frauen und nur mit ihr nicht? Oder war sie wirklich schuld?

Ihre Augen sahen unwillkürlich in den Spiegel. Es war, als sah sie sich zum erstenmal. Sie erwiderte scharfe Linien um ihren Mund, die Blässe des Teints, die Ringe die durchwachte Nächte unter ihre Augen gemalt hatten. Erschrocken verzog sie sich mit einer der Schönen dort unten.

Ja die war frisch, lebensjahend. Tränen traten ihr in die Augen. Was man alle Spannung, allen Reiz fort, wenn man Mutter wurde?

Nein, das war ein Uebergang. Marn wari tragia ihren Kopf zurück. Ein paar Monate noch und das Kind konnte abgesetzt werden. Dann war sie wieder die alte, junge, gesund und frisch.

„Meinchen, du Klein-Don, es ist doch nur zu deinem Neuen“, marmelte sie ruckelnd. Ich schuldemeist und öffnete ihren Kleiderkasten, um ein reizvolleres Kleid auszuwählen, als die ewigen Feinleinenkleider die sie trug. Seit sie ihres Anabens Pilegerin war.

Es war ein netter Sportkittel aus acerbierter Mohlscheide der sie immer besonders zur Achseln hatte. Nicht wari sie ihm über. Nicht die blauen Wangen mit den Händen, um frischer zu erscheinen. Jogh den weißen Lederartikel seher um die Hüften, Rechte und bog sich vor dem Spiegel. Zum erstenmal wieder, seit sie Mutter war, überkam sie die Freude an sich selbst. Sie trug das hellblimmernde Haar aus dem Gesicht. Dann drückte sie entsetzt die Tür auf und ging leise und rasch nach unten. Sie wollten sich schon wundern! Doch war Marn Matthes die Frau, die es mit allen aufnehmen konnte.

„Donnerstag hast du dich aber fein gemacht“, schmunzelte Tom überreicht. „Gud mal einer an. Das mußt du aber jetzt immer tun!“

„Ja, Tom“ sagte sie entsetzten und lächelte ihn an. „Klein-Don muß es schon entschuldigen, daß ich auch noch ein bißchen an seinen Vater denke.“

„Na alle, hab' ich ja immer gesagt.“

Kun zeigte sie sich mit ihm. Ihr Frohgefühl hielt tauglang an. Sie war des berühmten Mannes vollwertige Frau. Die anderen Frauen schienen unannehmlich überreizt daß Marn so plötzlich aus ihrer Einfödeligkeit anstand. Eigenartig es war, als wärme es sie an, sich nun erst recht Tom Matthes anubieren. Sie betrachteten Marn nicht mehr als Nebenbuhlerin, auf die man nicht mehr Rücksicht zu nehmen braucht. Sie war mit einem Schlag Segnerin, mit der man um ihren Mann kämpfte.

Die Männer dieser Artzen umstricken sie. Es war ein besonderer Reiz für sie, die Frau des starken Mannes zu sein. Einer überreichte ihr einen Strick wunderbarer roter Rollen. Marn sah sich erschrocken zu Tom hin. Doch er quinierte nur mit einem kühlen leeren Schelm.

Als sie wieder bemerkte daß es sehr ungewöhnlich sei, einer verheirateten Frau rote Rollen zu schenken, antwortete er arglos: „Sei doch nicht so spitzig.“

„Sagst du nicht, was rote Rollen bedeuten?“

„Sag ihm doch das Verdammt!“ sagte Tom in ganz gleichgültigen Ton. Sie war darüber sehr verärgert.

Jetzt, als sie mehr mit Tom zusammen war, fiel ihr auf, daß er sich jeder Frau beachtliche Blöße anwand. Die beobachtete immer Marn, wurde immer über sie hinweg.

„Juch unglücklich, meinte sie sich gegen ihre Bekanntschaften. Das hätte nicht wahr sein. Das nicht. So konnte hätte sie selbst Schuld daran gehabt, aber. Nun aber, da sie wieder ganz gesund war, da sie wieder ganz seine Frau war, hatte er andere nicht in ansehen. Sie erliche es aber immer wieder. Blickwechsel und heimlich anerkennende Worte. Jetzt trachte sie sich schon wieder, mit ihm anzunehmen. Die Entschreibung für sie, daß er über die Straße weg mit allen möglichen Frauen Iseltierne oder Beschäftigten traf wenn sie dabei war. Das konnte sie nicht ertragen.

Sie wurde wieder still und nachdenklich wie früher. Nicht als sie würde sie an Tom und seine Worte denken. Sie hatte das Gefühl, wenn sie nicht ihr Kündchen geohet hätte, wäre sie längst schon verheiratet.

„Sag mir den Namen“ an Marn. „Ich muß nicht sein. Ich hab' heute in eine Verabredung mit Hans“ sagte Tom nach dem Hinweggehen an ihr.

leate, fiel plötzlich ein weißer Zettel aus der Brauttaische. Sie hob ihn auf und las:

Es bleibt also bei Freitag um drei Uhr. Mein Mann ist den ganzen Tag unterwegs, eine Störung ist nicht zu befürchten. Gruß Marlene.

Atemlos starrte sie drauf nieder. Marlene? Das konnte nur Marlene Herr sein. Nichtig, sie kannte die Frau. Sie waren neulich hier draußen gewesen. Eine schöne, elegante Frau und ein schwindelstüchtiger Mann.



„Gehen Sie bloß raus, Sie — Sie —“

Mechanisch nähte sie den Knopf an. Dabei gingen ihre Gedanken rasend. Es war also tatsächlich so, ihr Mann betrog sie. Was sollte das anderes bedeuten: Störung nicht zu befürchten? Bis her hatte sie es nie geglaubt. Immer hatte er sie ausgelacht. Gott was in denn dabei wenn ich mal mit einem Mädchen spreche oder mir ein paar gramme Säden ansehe? Harmlos konnte der Schak sich denken.

Marn war so erbittert, daß sie nicht einmal weinen konnte. Außerlich mußte ging sie ruhig in das Esszimmer. „Bist du fertig? Ist ja ziemlich lange gedauert! Hurt wartet nicht gern!“

„Wer?“ fragte sie mit einem scharfen Kniffen. Er sah sie böse und schuldenerge an. „Was ist denn dabei zu lachen? Ist denn das auch schon wieder zu viel, wenn ich mit meinem Manager eine Unterredung habe?“ witterte er los.

„Der Manager heißt Marlene Herr“, presste sie zwischen den Zähnen heraus und ihre Augen stammten auf.

Filmarbeit im Hochgebirge

Erfrorene Beine — der Schauspieler Lohn

Schauspieler und Sportsmann — Schwierigkeiten, von denen man nichts ahnt

Die Filmstarspieler in Sprengel arbeiten in des Fortwärtiger Schenung zarter Verhältnisse die ein normaler Mensch nicht kennen kann. Gewiß nicht alle ihrer Kollegen haben diese schwere Arbeit, wie sie sich in den Sport- und Schachschachspielen von selbst ergibt. Die Härte der Filmstarspieler im Winter ist schwer. Die Härte der Filmstarspieler in der rauhen Kamer des Hochgebirges ist noch bei weitem schwerer.

Da ist zunächst die Unannehmlichkeit des Klimas. Ja nicht alle der Kamer haben gewöhnlich ein Schirme und Fächer der Sonne und dem Gel genutzter als ungewöhnlich. In der Kamer des Hochgebirges sind diese künstlichen Mittel der Rettung unannehmlich. Nicht das Klimaklima, oder das.

was Amerika bekannt verhält.

Es ist nicht die Unannehmlichkeit des Klimas, die nicht den Persönlichkeiten muß als solche werden, wenn der Darsteller in seiner unangenehmen Umarmung bleiben soll. Deshalb eignen sich nur wenige Persönlichkeiten zu Rollen in Kamer- und Schachschachspielen. Es genügt hier nicht, Rollen zu können. — Das wird als selbstverständliches vorausgesetzt. Die Darstellung des Menschen im Hochgebirge verlangt mehr als künstlerische Begabung: sie erfordert Ausdauer und Strapazieren mit der Kamer. Die Arbeit im Feld und im Gletscher beansprucht Ausdauer und Ausdauer mehr als im Theater. Nicht allein der unangenehme Körper wird verunsichert, sondern ein an Strapazieren gewöhnter Körper.

Schließlich mühen das erweitert. Als der Schachschachspieler in einem Schachschach mit einem über die Unannehmlichkeiten der Kamerarbeit gehen muß.

manche für den der Sonne erzieht.

Es ist nicht über einen unangenehmen Körper verhalten, es werden die unangenehmlichen Mittel bestrafen. So aber kommt der unangenehme Körper immer mehr in der Kamer. Während der Kamer und während der Kamer die Kamerarbeit bestrafen. In einem ihrer unangenehmen Kamer während der Kamer mit unangenehmen Körper und unangenehmen Kamer mit unangenehmen Körper. unangenehm mit die unangenehm nach unangenehm in den Kamer. unangenehm. Sie nicht unangenehm an unangenehm nicht das unangenehm unangenehm für den. Sie waren aber in den Kamer unangenehm.

Mit offenem Mund starrte er sie eine Weile an. Dann braute er auf. „Durchsucht du jetzt schon meine Taschen? Ich verbitte mir deine ewige Eifersucht. Immer herumspüffeln, ich bin kein dumme Junge mehr.“ Ihre Stimme klang ihschiff.

„Gar nichts gebe ich zu. Ich gebe zu hurt und damit Schluß.“ Brutal warf er sich gegen die Stuhllehne zurück. „Tom, warum nur, warum?“ Höflich überfiel sie eine namenlose Verzweiflung. Sie hatte ein Gefühl, als wären ihre Knie bleisauer.

„Quatsch, warum! Was denn, warum? Wenn ich mich mit hurt treffe!“ beharrte er eigenfinnig.

„Sieh dich vor, Tom.“ Sie stand dicht vor ihm. In ihren Augen brannte eine wilde Erbitterung. „Nimm dich in acht, ich habe alles ertragen.“

„Ja, du hast es schwer gehabt“, unterbrach er sie höhnisch. „Scher dich bist du. Das hat mir sogar schon mein Manager gesagt. Was willst du denn überhaupt? Hast ja alles, was du brauchst. Ein Kind, Essen und Trinken, schöne Kleider. Geh' doch auch aus. Hast ja genug Männer, die sich um dich bewerben.“

„Tom“, sie wurde blutrot vor Scham. Vor Scham über ihren Mann.

„Was denn? Ist denn was dabei? Sei doch froh, daß du einen so berühmten Mann hast. Wer würde dich überhaupt ansehen, wenn du nicht meine Frau wärst?“ Veringschätzig sah er auf sie nieder.

„So viel Dummheit lag in seinen Worten, daß ihr Blut abfiel.“ „Mutz und gut“, ihre Stimme klang etwas heiser, „wenn du hinüberfährst, fahre ich dir nach. Ich bulde es nicht, daß du mich ewig und immer vor allen Leuten bloßstellst!“

„Das probiere mal“, sagte er leise und unheilverkündend. „Weißt du nicht, was du für so eine Frau bist? Ich kann es dir sagen, Tom, ein Werkzeug für die Verdringung ihrer tierischen Gellüste. Und weiter nichts. Willst du dir dazu nicht zu gut?“ Ihre Stimme wurde weich. „Du bist doch der Vater meines Kindes.“

„Ach, was verheißt du von solchen Dingen? Außerdem habe ich dir schon eben einmal gesagt, ich treffe mich mit hurt“, sagte Tom zu Marn.

Ihr kamen die Tränen in die Augen. „Alles muß vor deiner Form, vor deinem Training zurückgehen, wenn unsere Angelegenheiten in Frage kommen. Nichts, nichts, nichts gibt es weiter als deinen Körper. Und wenn irgend ein ein Frauenzimmer dich ruft, dann bist du da. Sofort, ohne dir zu überlegen, ob es dienlich sein wird oder nicht. Oder meinst du, daß es für deine Form nötig ist, jeden Tag mit fremden Frauen zusammen zu sein?“

Tom starrte seine Frau erschrocken an. Eine sinnlose Furcht überkam ihn plötzlich. Die Form? Die Form! Nichtig, louch hatte er vor seinen Kämpfen solider gelebt. Seine primitive Natur wehrte sich gegen diesen Dieb, so gut sie es konnte. Er richtete seinen Widerstand nicht gegen die Ursache, sondern gegen die Auswirkung. Er brüllte plötzlich auf: „Was fällt dir ein? Mir das ein paar Tage vor dem Kampf zu sagen?“

„Nach dem Kampf wirst du es selbst merken“, antwortete sie ruhig.

„Gut du — aber echt! Jeder bemüht sich, mich zuverlässig zu erhalten und meine Frau, ausgerechnet meine Frau, fällt mir in den Rücken.“

Jetzt kostete es in ihr wieder. „Was du nicht sagst! In den Rücken ist dir die andere gefallen. All das Weibervolk ist es, daß um dich herum ist wie die Schmeißfliegen um ein Stück Schienfleisch.“ Sprühend vor Zorn kam sie auf ihn zu.

„Was, du — du verdamm...“ erschrocken brach er ab. Seine Frau fiel nach vorn über. Zum Fenster, er hatte sie ja gar nicht schlagen wollen. Ja, die war richtig ausgerollt, die Frau!

Was nun? „Emma! Emma!“ rief er laut. Das Mädchen stürzte herein. Sie kam aus der Küche und hatte den Streit natürlich Bort für Bort mit angehört. Sie sah gleich zu und nahm sich nicht einmal Zeit, die nassen Hände abzutrocknen.

Tom beugte sich über die Bewußtlose. „Na, sie ist ja gleich wieder bei sich“, sagte er, um sich selbst zu beruhigen. „Der Schlag war nur ganz leicht.“

Jetzt hatte er sich verabschiedet. Das Mädchen brauchte doch gar nicht zu wissen, was los war. In Emma empörte sich das Mißgefühl der Frau gegen die rohe Sachlichkeit des Mannes.

„Gehen Sie bloß raus, Sie — Sie — Gehen Sie bloß“, rief sie außer sich und stellte sich wie schützend vor das Sofa. (Fortsetzung folgt.)

nachher im Film die Sensation eines Augenblids

zu spüren bekommt. Und das wurde in einer Jahreszeit gefilmt, in der selbst im zivilisierten, übrigen Deutschland anerkannt: artemische Kälte herrschte, wie nie zuvor. Kein Wunder, daß selbst der sportgeübte Körper der Filmschauspieler in dieser Kälte nicht gewachsen war. Wochenlang noch erlittenen erfrorene Beine an diese Strapazen.

Es ist nicht, daß einige Filmschauspieler ihr Geld leichter verdienen. Schlimmer gibt es Filme, in denen nicht nur sportliche, sondern artemische Leistungen von den Darstellern verlangt werden. Die Schneefahrt im Hochgebirge, die Skitour an heißen Felswänden und im Gletscher haben in der Mitte zwischen Sport und artemischem Können. Der Zuschauer im Publikum, vor dem der Film in Augenbliden atmet.

ahnt nichts von den Schwierigkeiten.

Und werden sie ihm zu eindringlich im Film gezeigt, völkert er sie als Trüch abzurufen. Aber dann, wenn der Moment, in dem alle Zweifel und alle Bedenken des Zuschauers schwinden und er sich völlig von dem Geschehenen auf der Leinwand fangen läßt. Diesen Augenblick herbeizuführen, ist die Aufgabe des Filmschauspielers, der er sich mit Einsatz seiner ganzen Kraft anerzieht. Dieses Filmen ist kein Vergnügen! L. S.

Ein neues Metall gefunden

Für Glühlampen-Fäden

aus der Suche nach einem Ersatz für das mercurialische Filament gelang es deutschen Forschern, eine hervorragende Neuentdeckung zu finden, der sie den Namen „Aeneid-Metall“ gaben. Man will aus diesem verhältnismäßig billig herzustellenden Material in erster Linie Glühlampenfüden herstellen, die dadurch eine mehrfache Lebensdauer der bisher verwandten Fäden erhalten werden.

Sport-Turnen-Sport

Der Baltenmeister ist lange nicht mehr der alte

B. f. B. Königsberg gestern von der Danziger Schuttpolizei 3:2 geschlagen

Gestern spielte der langjährige Baltenmeister B. f. B. Königsberg gegen die Danziger Schuttpolizei. Es war ein offenes Spiel, das von Danzig nicht ganz unverdient gewonnen wurde. Die B. f. B. Mannschaft, die zehnmal die Baltenmeisterschaft errang, ist nicht mehr die Elite, die zu kämpfen versteht. Waren die einzelnen Spieler auch den Danzigern in Punkt Technik und Ballbehandlung weit voraus, so reichte das allein doch nicht zum Sieg. Die Schwäche der Königsberger lag in erster Linie bei den beiden Verteidigern, von beiden wurde mit dem Beförderern des Balles zu lange gewartet. Der Sturm kombinierte gut, vergaß jedoch in Tornade das Schießen.

Wohl die Wenigsten haben mit einem Sieg der Danziger gerechnet, die Danziger Spieler übertrafen sich jedoch teilweise selbst. Ein besonderes Lob verdient das Schlussrio der Schuttpolizei; es war schwer für die Königsberger, an diesem vorzubereiten.

Das Spiel beginnt mit Anarissen der Königsberger, die vorerst vollständig überlegen spielen. Der Ball wandert von Fuß zu Fuß und mancher alte Fußballerherz schlägt bei dieser Fußballkunst höher. Aber wie gejagt, die verstärkte Schuttpolizei ist ein hartes Bollwerk. Unmüßig macht sich die Schuttpolizei und geht durch die Kufenleute zu mehreren Anarissen über. Nach 35 Minuten Spieldauer kann aber der Königsberger Venbig das erste Tor schießen. Ein recht mageres Ergebnis, hörte man von den Zuschauern sauen, sollte jedoch noch besser kommen, die Schuttpolizei leicht drei Tore vor Schluss der ersten Spielhälfte durch Rechtsaußen.

In der zweiten Hälfte erdröhen beide Mannschaften mit ausgetauschten Ersatzleuten. Die Danziger sind jetzt die Angreifer. Angriff auf Anariss roßt vor das B. f. B. Tor: och verfehlt es der Danziger Sturm auch nicht, den Ball in das Netz zu befördern. Die Königsberger legen durch Balllinks dann wieder ein Tor vor. Von jetzt an spielt Danzig wie in besten Tagen. Bald ist der Ausgleich wieder hergestellt und zehn Minuten vor Schluss reicht es zum Siegestor.

Die Danziger Schuttpolizei (in der Ligarabelle an vorletzter Stelle stehend) hat es, wenn auch mit viel Glück, fertiggebracht, den Baltenmeister zu schlagen. Zu erwähnen sei noch, daß Königsberg kurz vor Schluss einen Strafstoßer jubitiert bekam, der ein verdientes Unentschieden hätte bringen können. Der Elfmeterball wurde jedoch verkössen. Eden 7:2 für Königsberg.

Laental gegen Schupo (Ligareferve) 6:1 (1:1)

Vor dem Ligaspiel trafen sich obige Vereine. Hier zeigte der Sportverein Laental das bessere Spiel. Nach ausgeglichener erster Halbzeit machten die Gäste ernst und schickten in kurzen Abständen fünfmal das Leder in die feindlichen Maschen. Die Schuttpolizei, die am Sonntag Zoppot, so überzeugend hoch schlagen konnte, war gestern zu keiner einheitlichen Aktion fähig.

Werden sie gleiches Recht gelten lassen?

Das Reich und die internationalen Sportexpeditionen

Auf der am 15. November in Berlin stattgefundenen Tagung des Olympischen Ausschusses, seiner Einriung des Deutschen Reichs aussschusses für Verbesserungen, an der auch Reichsvertreter teilnahmen, kam, wie wir bereits am Montag berichtet haben, zum Ausdruck, daß die Reichsregierung bereit sei, zur Unterstützung der deutschen Expedition nach Los Angeles (U.S.A.) 150 000 Mark zu geben. Da das Reich im Mai dieses Jahres zur Durchführung des internationalen olympischen Kongresses in Berlin, der sich mit Los Angeles befaßt, 500 000 Mark gab, würde die für Los Angeles in Frage kommende Reichsumterstützung 250 000 Mark betragen.

Nachdem diese Summe feststeht, ist zu erwarten, daß den Arbeiterportlern vom Reich der gleiche Betrag zur Beschaffung des Olympia 1931 in Wien zur Verfügung gestellt wird. Auf der Tagung des Olympischen Ausschusses wurde betont, daß außerordentliche Gründe eine deutsche Beteiligung an der Olympiade in Los Angeles notwendig erscheinen lassen. Ein solches trifft im Sinne der großdeutschen Bestrebungen für die Teilnahme der deutschen Arbeiterportler am Olympia in Wien zu. Die deutschen Arbeiterportler, die an demokratischer Grundlag stehen, die das Prinzip des unbedingten Sieges mit seinen Ausrückchen ablehnen und als Vertreter des wahren Volkssports in Wien in Waffen aufmarschieren wollen, verdienen die Unterstützung des Reiches in besonderem Maße.

Leipzig gewinnt den Kunstturnkampf

Schwerer Unfal von Bodenaner

Die 3000 Personen fassende Alberthalle im Leipziger Kristall-Palast reichte am Samstag bei weitem nicht aus, um alle Freunde des Kunstturnens aufzunehmen, die sich zum 21. Stadtkampf Leipzig-Hamburg-Berlin eingefunden hatten. Die schon in den Vorjahren gebotenen Leistungen wurden diesmal noch gesteigert. Bereits nach den ersten Hebungen übernahm Leipzig die Führung, um sicher mit 2416 Punkten, vor Hamburg mit 2357 und Berlin mit 2352 Punkten, zu gewinnen. Berlin lag bis zur 3. Hebung klar an zweiter Stelle, als Bodenaner (Weißensee) beim Abgang von den Ringen ein Bein brach und ausscheiden mußte. Der Ersatzmann Thölke mußte alle fünf Geräte nachturnen und konnte die Punktzahl Bodenaners nicht mehr erreichen, so daß Hamburg sich dadurch vor Berlin placieren konnte.

Die beste Gesamtleistung vollbrachte der Leipziger Krösig mit 236 Punkten, der damit die bisherige Höchstzahl von 235 Punkten überbot. Es folgte an zweiter Stelle ebenfalls ein Leipziger, Kline, mit der glänzenden Zahl von 234 Punkten, vor Heißer (Hamburg) mit 228 Punkten, Weitermann (Leipzig) mit 225 Punkten und Krawatschinski (Berlin) mit 221 Punkten.

Földeat in Walmö besiegt. Das mehrtägige internationale Ringkampfturnier in Walmö wurde am Dienstag beendet und brachte dem deutschen Weltmeister Földeat nicht den erwarteten Erfolg. Der Deutsche startete in der Mittelgewichtsklasse und fand hier erhebliche Konkurrenz vor. Földeat siegte zwar über Jvar Perren nach sieben Minuten entscheidend, im folgenden Gang erlitt er aber durch Jvar

Frits eine Punktniederlage und mußte sich auch dem Zweiten in der Europameisterschaft, Jvar Johansson, nach sieben Minuten beugen. Der Turniersieg fiel an Jvar Johansson vor Jvar Frits und Földeat. Im Halblichtergewicht belegte Europameister Westergren den ersten Platz vor dem schwedischen Ringertönig Rudolf Svensson.

6:3-Sieg der Danziger Preußen

Das Spiel in Königsberg — Preußen-Danzig schlägt Hafenport Preußen-Königsberg 6:3 (3:1)

Das Freundschaftsspiel zwischen den Danziger Preußen und Hafenport Königsberg, das auf dem Russia-Zamlandplatz vor einer nur kleinen Zuschauermenge stattfand, litt sehr unter den mäßigen Bodenverhältnissen. Erst in der 20. Minute konnte Stolzenberg auf eine Flanke Schmidts das erste Tor für Danzig erzielen dem bald darauf infolge eines Fehlers des linken Königsberger Käufers durch Mathies der zweite Treffer folgte. Nach geraumer Zeit gelang es Alein im Anschluß an eine Flanke von Hantel das Resultat auf 2:1 zu stellen. Eine Minute später holte sich Danzig durch Senff das dritte Tor. Mit 3:1 wurden die Seiten gewechselt und es ging ohne Pause weiter.

Die Danziger, die vorerst eine gewisse Zusammenhanglosigkeit in ihrer ganzen Spielweise aufwiesen, wurden jetzt erheblich besser. In der 60. Minute fiel das vierte Tor für Danzig. Erst als Walter eine Flanke ganz weit nach links heransgab, konnte Hantel mit tadellosem Schuß das zweite Tor für Königsberg erzielen. Hantel war es auch wieder, der nach wenigen Minuten das Resultat auf 4:3 stellte. Als Barkowski im Anschluß an einen Strafstoß von Mathies ein Selbsttor veränderte und die Danziger mit 5:3 führten ließ Königsberg nach. Auch das sechste Tor für Danzig durch Senff, mit dem der Schlupunkt gesetzt wurde, war ein Fehler von Barkowski.

Damenhockey



Ein Augenblicksbild des Treffens Vorwärts-Berlin, das Berlin 7:0 gewann. Berlin schießt das 5. Tor.

Ein drittes Spiel ist notwendig geworden

Um die Balten-Handballmeisterschaft — Königsberg schlägt Polizei Danzig 3:2 (2:1)

Zum zweitenmal in diesem Jahre standen sich um den Baltenmeistertitel die beiden Polizeivereine aus Danzig und Königsberg gegenüber. Nur mit Mühe war es gelungen, den Prussia-Zamland-Platz in Königsberg teilweise vom Schnee zu befreien.

Die Königsberger, die mit Erisk für ihren vorzüglichen Torwart Kschalski antreten mußten, zeigten sich besonders in der ersten Hälfte von ihrer besten Seite. Die ersten 18 Minuten verliefen resultatlos. Ein Freiwurf von Jankowski brach dann den Mann. Gleich darauf verwandelte Frank eine Flanke von Jankowski zum zweiten Tor. Die Danziger drehen jetzt auf und bereits zwei Minuten später können sie den Vorsprung durch den Mittelstürmer um ein Tor verfürzen.

In der zweiten Hälfte setzt Danzig alles auf eine Karte und stürmt mit sieben Spielern. Bereits in der 39. Minute schießt Kobieter zum Ausgleich ein. In der 50. Minute kann Jankowski einen Freiwurf zum Führungstreffer für Königsberg verwandeln. Der Schlupstiff sah Königsberg mit 3:2 als knappen aber auf Grund der besseren Leistungen in der ersten Spielhälfte als verdienten Sieger.

Durch diesen Sieg der Königsberger ist nunmehr ein drittes Spiel um die Baltenmeisterschaft erforderlich geworden, dessen Termin jedoch noch nicht feststeht.

Neufahrwasser in Führung

Handball: T.S. Neufahrwasser schlägt M.T.S. Marienburg 4:2 (3:0)

In der Gruppe West der Handballmeisterschaft des Nordöstlichen Zurlandkreises ging gestern in Danzig mit dem Spiele Turnverein Neufahrwasser gegen M.T.S. Marienburg die erste Serie der Weierichsstände zu Ende. Den Danzigern gelang es, den Marienburgern nur knapp mit 4:2 (3:0) das Nachsehen zu geben.

Die Mannschaft der Ordensstadt hat sich im Laufe der letzten Zeit außerordentlich verbessert, so daß sie für die Spitzenmannschaft Danzigs ein jederzeit empfindlicher Gegner geworden ist.

Die erste Serie in der Gruppe West endete mit 8:0 Punkten für den T.S. Neufahrwasser, dem M.T.S. Marienburg mit 3:3 Punkten folgt. Im weiteren Abstand steht die Turngemeinde Danzig auf dem 3. Platz.

Weltmeisterschaftsrevanche im Zweierball

Anlässlich ihres 35-jährigen Bestehens hatte der neue Weltmeister im Zweierball, Wanderjakt-Dresden (Berndt-Scheib), seinen Endspielgegner R.S. Oberrod-Frankfurt (Gretz-Pantle) zu einer Weltmeisterschaftsrevanche verpflichtet. Nach einer ausgeglichenen ersten Hälfte, die torlos verpfiel, konnten die Dresdener in dem letzten Spiel schließlich mit 4:2 abermals siegreich beenden.

Der Land-Gruppenmeister kann kommen

Langjahr ist für das Bezirksmeisterschaftsspiel gerüstet! „Stern“ Werderior wurde gestern 7:1 geschlagen

Der Fußball-Gruppenmeister des Stadtbezirks, die F.T. Langjahr, trägt am kommenden Sonntag mit dem Gruppenmeister des Landbezirks der in Neudach wahrscheinlich aber in Elbing zu suchen ist, das Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft der Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig aus. Das Spiel findet am kommenden Sonntag, nachmittags ab 2 Uhr, auf dem Reichskolonieplatz statt.

Der Danziger Meister geht wohlgerüstet in den Kampf. Das wurde durch das gestrige Vorbereitungsspiel, zu dem die erste Mannschaft des Sportvereins „Stern“ Werderior den Gegner abgab, bewiesen. Obwohl die Mannschaft vom Werderior recht stark war, gelang es ihr gestern kaum, den Langjahrern jemals ernstlich gefährlich zu werden. Nachdem Langjahr sich gefunden hatte, war es mit der Heberlegenheit der „Stern“-Spieler vorbei. Diese Heberlegenheit hatte etwa 10 Minuten, vom Spielbeginn an gerechnet, gedauert. Dann ging der Ball immer wieder nach vorn. Die Stürmerreihe des Siegers verstand sich gestern, abgesehen von einigen kleineren Schwachmomenten ausgezeichnet. Spielt der Langjahrer Sturm am nächsten Sonntag ebenso gut, dann ist ihnen der Bezirksmeistertitel sicher. Mit der Arbeit der Kämpferreihe konnte man sich gestern weniger befremden. Insbesondere spielte der linke Kämpfer nicht so wie sonst. Auch die Verteidigung zeigte leichte Schwächen, und ist es immer ein gewagtes Unternehmen, im Bewußtsein des sicheren Sieges, den Gegner zu leicht zu nehmen.

Nicht sicher in der Abwehr war der Langjahrer Torwart, was man von seinem Konkurrenten im anderen Tor nicht gerade sagen kann. Das zweite und dritte Tor wäre zu halten gewesen. Allerdings machte der glatte Schneeboden eine schnelle Abwehr sehr schwer und war der „Stern“-Torwart auch ein wenig überlastet.

Das Ehrentor für „Stern“ fiel beim Stande 6:0. Es wäre schon längst fällig gewesen, aber es fehlte den jungen „Stern“-Spielern doch noch an Durchschlagskraft und an der Kunst, geschickt und erfolgreich zu täuschen.

Das Spiel, das trotz des kalten Wetters und des glatten Bodens flott durchgeführt wurde, war reich an spannenden Momenten. Einige Hundert Zuschauer hatten sich eingefunden, die voll auf ihre Rechnung kamen.

„Sichte“ muß absteigen

Die Entscheidung gefallen — Vorwärts schlägt die F. T. Schidlitz 8:3

Trotz der Schneedecke befand sich der Erteplatz in guter Verfassung. Bei Spielbeginn ist zunächst Schidlitz härker in Front. Ein Elfmeter sowie ein Schuß des Linksaußen zeitigen ein 2:0 für Schidlitz. Bald findet sich Vorwärts. Unterstützt von dem guten Mittelfeldleiter der Sturm gefährliche Angriffe ein. Nicht lange dauert es und die Partie steht Remis. Schidlitz Angriffsreihe spielt zu ihrem Los. Des Gegners Hinterrücken arbeitet sicher. Vorwärts kann durch weinmännliches Spiel das Vorzeitspiel heranspielen.

Die zweite Hälfte bringt zunächst ein Mittelfeldspiel. Bald ist jedoch wieder Vorwärts tonangebend. Beim Stande von 6:2 kann Schidlitz den dritten Treffer buchen. Der Schluss gehört Vorwärts. Zwei weitere Tore sind die Ausbeute.

Vorwärts war in allen Teilen gut besetzt. Vor allem verdammt es die Mannschaft sich den Bodenverhältnissen anzupassen. Kein unnötiges Ballhalten, dazu ein frischer Angriffsspiel schufen ein Plus gegenüber dem schwerfälligen Gegner.

Den Schidlitzern wäre zu empfehlen, mehr an sich zu arbeiten (Gymnastik). Außerdem würde es nichts schaden, wenn sie eine Mannschaftsaustellung herauszubringen würden, die auch beständig ist.

Vorwärts hat nunmehr auch ein Ausscheidungsspiel gegen den Tabellenzweiten der I-B-Klasse zu spielen. Wir sind der Ansicht, daß bei der augenblicklichen Form Vorwärts dieses Spiel gewinnen sollte und damit in der A-Klasse verbleibt.

Gerätewettkämpfe der Arbeiterturner

Am kommenden Sonntag in Langjahr

Gerätewettkämpfe sind in Danzig immer seltener geworden. Deshalb ist es zu begrüßen, daß der Arbeiter-Turn- und Sportverein Danzig am kommenden Sonntag wieder mit einer derartigen Veranstaltung an die Leichtigkeit tritt. Geplant sind Wettkämpfe für Oberturnerturner. Auch die Turnerinnen werden mit von der Partie sein.

Für die Turner ist ein Liebenkampf ausgeschrieben, für die Turnerinnen ein Hüpfkampf. In beiden Gruppen werden die besten Geräteturner des Verbandes an den Start gehen. Die härteste Beteiligung weisen die Frauen auf, die mit rund 20 Kämpferinnen antreten werden.

Sämtliche Kämpfe finden am Sonntagvormittag, ab 9 Uhr, in der Turnhalle der Mädchenkate Neudachland statt. Der Wettstreit wird so rechtzeitig beendet werden, daß alle Besucher noch Gelegenheit haben, an dem Bezirksmeisterschaftsspiel, das am Nachmittag auf dem Reichskolonieplatz zum Austrag kommt, teilzunehmen.

Noch keine Entscheidungsspiele

Die Schlupspiele um die Fußballmeisterschaft der Grenzmark auf einen späteren Termin verschoben

Die für den 23. und 30. 11. angesetzten Schlupspiele um die Fußballmeisterschaft der Grenzmark haben mit Rücksicht darauf, daß der Elbinger Polizeipräsident für den 23. 11. jegliche sportliche Veranstaltungen verboten hat, auf einen späteren Termin verschoben werden müssen. Der genaue Termin für die Schlupspiele steht noch nicht fest, es ist jedoch anzunehmen, daß 1919 Neufahrwasser am 30. 11. nach Elbing fährt und daß die Elbinger am 5. 12. nach Danzig kommen.

Das Entscheidungsspiel um die Handballmeisterschaft der Freien Stadt Danzig zwischen Sportverein Schuttpolizei und Turnverein Neufahrwasser wird aller Wahrscheinlichkeit nach am 30. 11. zum Austrag kommen.

Die Ballspieler wurden geschlagen

Handball: Polizei Elbing gegen Ballspiel- und Eislaufverein Danzig 4:2 (2:1)

Im Handball-Freundschaftsspiel Polizei Elbing gegen Ballspiel- und Eislaufverein Danzig vor wenigen Zuschauern siegten die Elbinger 4:2 (2:1). Der glatte Schlag behinderte die Spieler außerordentlich. Der Ball sprang leicht und es ergaben sich im Laufe der Kampfszeit mancherlei Vorfälle, die in der Hauptsache auf den schlechten Boden zurückzuführen sind. Elbing hatte das Spiel verdient gewonnen. Sportlehrer Hollweg vom Ballspiel- und Eislaufverein wurde schon in den ersten 5 Minuten herausgestellt, so daß die Ballspieler den Kampf bis zum Schluß nur mit 10 Spielern durchhalten mußten.

Ostmark-Danzig verlor in Dirschau

Der Turn- und Sportverein von 1882 Dirschau hatte den in der Danziger A-Klasse spielenden Sportverein Ostmark zu einem Fußball-Gesellschaftsspiel nach Dirschau verpflichtet. Obwohl die Dirschauer mit Ersatz antreten mußten, zeigten sie sich leicht überlegen, namentlich weil sie schneller waren. Vor dem Tore waren beide Stürmerreihen allerdings reichlich unbeholfen. Bei einem Halbzeitergebnis von 2:1 konnten die Dirschauer schließlich mit 3:1 Sieger bleiben.

Unentschiedener Fußballstädtekampf

Schon eine Stunde vor dem Spielbeginn setzte in Hamburg ein dichtes Schneegewitter ein, das sich während des Kampfes zeitweise zu einem regelrechten Schneesturm verdichtete. Trotz der Unbill der Witterung waren zum Hamburger populären Stadtspiel gut 12.000 Zuschauer erschienen. Die bei weitem nicht beste Vertretung Berlins schlug sich durchaus ehrenvoll und hätte den Sieg verdient, da die technischen Leistungen und die Zusammenarbeit wesentlich besser waren als beim Gegner. Hätte der wunderhübsch zusammenpielende Sturm der Reichshauptstädter sich in einzelnen Situationen vor dem Hamburger Tor nicht zu unentschieden gezeigt, so wäre ihnen der Erfolg sicher gewesen. Die Ehre für Hamburg rettete die Hintermannschaft, in der sich wiederum Blund im Tor auszeichnete, der den Berlinern den Sieg streitig machte.

Hamburgs Hallen-Tennisfest

Kostoff 6:2 geschlagen

Die neue Hamburger Tennishalle auf der Uhlenhorst wurde am Mittwoch mit dem Stadtspiel Hamburg - Kostoff eingeweiht. Die in je vier Einzel- und Doppelspielen ausgetragene Begegnung sah erwartungsgemäß die Hamburger Vertreter mit 6:2 Siegen, 11:6 Sätzen und 108:72 Spielen erfolgreich. Ueberraschend war die Niederlage des Kostoffers Grenz, der von Uhmöller 6:1, 6:3, 6:4 geschlagen wurde. Auch im Doppel mußte Grenz mit Rabe als Partner eine Niederlage durch Dr. Essart-Uhmöller einstecken. Die Hamburger behielten mit 7:9, 6:3, 6:2 die Oberhand.

Rheinbagger als Arbeiterparadies

Die Freien Wasserfahrer Düldorf im Arbeiter-Turn- und Sportbund haben den Rheinbagger 'Niederwald' erworben. Das Schiff ist 70 Meter lang, besitzt u. a. zwei sehr schöne Salons, zwei Sonnenbeds und nach Abbau der Maschinen einen 40 Meter langen Vorraum. Wieder ein neuer und dazu einzigartiger Stützpunkt des Arbeiterports auf dem Rhein.

Winterarbeit der Leichtathleten

Der vom 14. Oktober bis 18. November stattgefundene Kampfrichterkurs für Leichtathleten ist abgeschlossen worden. Die Leitung lag in den Händen des Bezirks-Sportauschusses und wurde in acht Abenden, wovon sieben auf die theoretische, und ein Abend auf praktische Ausbildung eingeteilt waren, durchgeführt. Im theoretischen Teil wurde vornehmlich die Anlegung der Bundeswettkampfordnung (B.W.O.), die Berechnung der Einzel-, Mehr- und Mannschaftskämpfe und eine Eignungsprüfung für Starter und Teilnehmer behandelt. Die Kursteilnehmer aus den Vereinen Danzig, Schidlis, Langfuhr und Flehendorf, konnten ohne Ausnahme das normierende Pensum erreichen und sind nun verpflichtet, sportliche Veranstaltungen zu leiten.

Somit ist auch im Kampfrichterverein ein gehaltvoller Nachwuchs geschaffen, der den kommenden Aufgaben gerecht werden wird.

Im Anschluß an diesen Kurs wurde die Kampfrichter-Organisation gebildet, in deren Ausschuß Blockhörn, Danzig, als Kampfrichtervorstand und Falk, Schidlis, zum Schriftführer gewählt wurden.

Aus den Vorträgen

Godfrey kommt nach Europa

Der amerikanische Regier George Godfrey wird nun nach Europa kommen, nachdem ihm von Jeff Dixon ein Kampf garantiert worden ist. Dixon wird hierbei wohl in erster Linie an eine Revanche Godfrey-Carnera denken.

Über-Roth um die Europa-Meisterschaft

Weltgewichtsmeister Gussow Eder erhält jetzt die Chance seines Lebens. Am 2. Dezember wird er mit dem belgischen Zielverzeiger Roth in Frankfurt a. M. um die Europa-Meisterschaft in seiner Gewichtsklasse boxen.

Waffentrag der freien Arbeiterzeitung. Der Vorstand und redaktionelle Ausschuss der freien Arbeiterzeitung haben beschlossen, nun auch das Waffentrag zu übernehmen für die Arbeiterzeitung, aufzunehmen. Mit dieser Entscheidung ist auch dem modernen Zweck der Zeitungsredaktion Rechnung getragen und dürfte bei den Mitgliedern der A. F. Z. großen Anklang finden. Leider war eine Durchführung am Ende nicht möglich, so daß zur Gewissensberuhigung der Redaktion werden mußte. Die Verhandlungen haben erst am Dienstag vor 5-10 Uhr im Gymnasium, Saal 12. Die Zeitung liegt in den Händen des Gen. Paul Hermann.

Rechtshilfe gewährt in Köln des internationalen Arbeiter-Verbands. Der internationale Arbeiter-Verband hat in Köln eine Rechtshilfe gewährt, die den Mitgliedern des Verbandes in Köln gegen den Hauptstadler...

Schlag gegen den linken radikalen Sozialismus. Der Kampf gegen den linken radikalen Sozialismus...

Deutsche Eishockeyniederlage in England

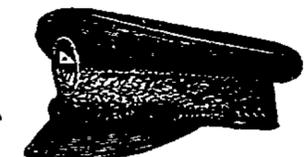
Nach dem bisherigen guten Abschneiden der Eishockeymannschaft des Berliner Schützengraben-Klubs in London mußten die Berliner am Dienstag in Brighton gegen eine verstärkte englische Auswahl eine knappe Niederlage einstecken. Nach ausgeglichenen zwei Spieldritten (0:0, 1:1) entspann sich im Schlußabschnitt ein erbitterter Kampf, aus dem schließlich die Engländer knapp mit 4:3 als Sieger hervorgingen. Alle drei Tore der Berliner schoß der unermüdete Rudi Ball, während für England Madenzie, Grace (2) und Ragwood erfolgreich waren.

Shartley wieder im Ring. Am 12. Dezember wird Jack Shartley nach seinem verlorenen Weltmeisterschaftskampf im Kenyporter Madison Square Garden erstmalig wieder im Ring erscheinen. Sein Gegner wird Young Strickling sein. Auf der gleichen Veranstaltung borgt, wie bereits gemeldet, Ernst Gühring gegen den Spanier Mateo Dia.

Ein deutsch-französischer Kobländerkampf findet am Totentag im Pariser Sportpalast statt.



Der moderne Hut in Weiß 6.00
3.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.-, 12.50, 13.-, 14.-, 15.- G
Der moderne Haarhut v. 19.- b. 32.- G



Schüler-, Matrosen-, Einsehnungs-, Sport-Mützen Die gute blaue Mütze von 3.- bis 15.- G
Hut- und Mützen- Bauer, Heilige-Geist-Grasse Nr. 21

Herttha BSC. gewinnt in Hannover 9:1

Eine gute Vorstellung gab am Mittwoch in Hannover der deutsche Fußballmeister Herttha BSC., der eine Auswahlmannschaft des Südbereichs mit nicht weniger als 9:1 (3:1) abfertigte.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Untergang des Kleingewerbes

Vom Kapitalismus wird es zermalmt

Auf der Generalversammlung des Einheitsverbandes der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe (Ehag) legte sich der Reichsminister a. D. Wülfel mit der Frage Gewerbetreibende und Sozialdemokratie auseinander. Jüngst sei die Ansicht, so betonte Wülfel, daß die Sozialdemokratie, wie von bürgerlicher Seite immer wieder behauptet wird, dem Kleingewerbe feindlich gegenüberstehe. Das Erfurter Programm der Sozialdemokratie von 1891 besagt, daß die kapitalistische Entwicklung zwangsläufig zum Untergang des Kleingewerbes führe. Dadurch werde eine ökonomische Tatsache, aber kein Wunsch ausgedrückt. Die Ereignisse hätten der Sozialdemokratie Recht gegeben. Das Kleingewerbe lebe heute in existenzieller Gefahr.

Gegen diese wirtschaftliche Entwicklung komme kein Mensch an.

Erkenne er sie nicht, so werde er zermalmt. Rangelnde Erkenntnis darüber sei das Kennzeichen der sogenannten Wirtschaftspartei. Diese gigantische Krise in der Wirtschaft könne man nicht durch Sondersteuern auf Konsumverehrung und Warenhäuser bezwingen. Wenn man eine gewisse Abneigung der Arbeiter gegen Händler und Kleinmeister nicht verzeihen könne, so beruhe diese auf recht üblen Erfahrungen mit den 'Brennstroatern', die aus rücksichtslosen Ausschweifungen heraus die Arbeitstrait durch lange Arbeitszeit und schlechte Löhne mißbrauchten.

Das Wort von der Freiheit des Gewerbes sei ein problematisches Wort. Das freie Bestimmungsrecht über die eigene Arbeitstrait führe zu einem Schaffen bis zu 12 Stunden täglich. Einkommen, wie sie oft im Kleingewerbe zu verzeichnen sind würde sich manche Arbeiterkategorie nicht leisten lassen. Diese für das Kleingewerbe bei durch Einziehung in die sozialen Schutzbekanntungen möglich. Niemand sei jedoch Hilfe für das Kleingewerbe von eingeworbenen Genossenschaften zu erwarten. Gewiß — der Redner spielt auf die nationalsozialistischen Erträge in der Leipziger Straße am Tage der Reichsgründung an — hätten die Gläubiger in der Leipziger Straße in Berlin zu tun gehabt, aber wenn die dort gemachten Erträge die Bankrott des Dritten Reiches ein sollen, dann ist es schlimmer um den Ideenreichtum dieser Leute und um Deutschland bestellt. Der Nationalsozialismus könne nur eine Freiheit bringen, die Freiheit des Bestehens.

Die Erträge von der Beilegung von der Justizverwaltung führe zur Justizverwaltung ausländischer Kapitalisten, wodurch sich die Arbeitslosigkeit ins Ungemeine steigern würde. Findungen, von denen wir uns alle befreien müßten, könnten nur durch selbstbewußte Arbeit und keine Ringer gelöst werden. Wenn der Bestehensgedanke durch den Gedanken des

Diebstahls aller an allen

erstet sein werde, dann werde auch der Gewerbetreibende in Justizverwaltung schalten und walten können. Das ist das Ziel des Sozialismus, und deshalb wird die Interessen der Gewerbetreibenden niemandem besser gemacht als in der Nationalen Sozialdemokratie. Die Ausführungen Wülfels wurden vom Bestehensgedanken mit Beifall aufgenommen.

Der Kohlenumschlag

im Danziger Hafen vom 19. bis 16. November

Gesamtumschlag 117.77 Tsd. 44 Tsd. Tonne gingen mit Kohlen, 2 Tsd. Tonne mit einer Teilladung Koks beladen, teilsweise an. Es wurden folgende Ladungen nach folgenden Ländern verfrachtet: 12 nach Schweden, 9 nach Dänemark, 8 nach Frankreich, je 4 nach Lettland und Finnland, 3 nach Italien (darunter 1 Teilladung Koks nach Neapel), 2 nach Norwegen, je 1 Ladung nach Deutschland (Domburg) und Estland.

In derselben Zeit wurden in Gdingen 41.310 Tsd. Tonne umgeschlagen. — Durchschnittlich laden Kohlen täglich in Danzig 16, in Gdingen 5 Tsd. Tonne.

Neue Schwierigkeiten der polnischen Zunderindustrie

Es sollen Sammelbeden für Relais in Gdingen gesucht werden

Die polnische Zunderindustrie, die seit längerer Zeit mit den katastrophalen Auswirkungen der Weltunterdrückung kämpft, steht nun neuen Schwierigkeiten gegenüber, die durch den verhängnisvollen Relaispreisrückgang hervorgerufen sind. Die höchste Konzentration für Relais einwirkend, und die Politik zweier Relaisgesellschaften andererseits, haben den Relaispreis bis auf ein paar Dollar für die Tonne herabgesetzt. Es ist jedoch, wie die Transportkosten für Relais von den am weitesten entfernten Punkten des Landes nach Gdingen und Danzig ausmachen.

Um sich diesen Schwierigkeiten entgegenzusetzen, hat wie die polnische Zunderindustrie-Agenter melde, die vereinigten Zunderindustrie beschlossen, eine Zentral-Relais-Verkaufsgesellschaft zu schaffen, deren Zweck die Bekämpfung der Konkurrenz sei. Mit Rücksicht auf die Erzeugung der Relais (von 12.000 Tonne Jahresproduktion entfallen etwa 50 Prozent auf den Export) ist ferner der Bau großer Sammelbeden für Relais in Gdingen (!) im Ausbaue genommen, so daß die Relais in Zunderlagerungen direkt nach den Überseeländern ausgesetzt werden kann. Unabhängig von dieser Initiative hinsichtlich des Relaisverkaufsverhältnisses, hat die vereinigten Zunderindustrie die Absicht, Schritte zu unternehmen, um den Relaisverkaufs auf dem Zundermarkt zu steigern.

Schwerer russischer Kaphänerkriege in England. Eine Gruppe russischer Kaphäner hat bei den Russen und in Mittel-Europa Kaphäner gekauft. Der Preis soll sich sehr niedrig stellen.

Auch für die Gläubiger verbindlich

Eine Entscheidung des Obersten Gerichts in Warschau

Das Oberste Gericht in Warschau stellte in einer kürzlich ergangenen Entscheidung fest, daß der gerichtlich bestätigte Vergleich eines in Konkurs geratenen Schuldners mit seinen Gläubigern für sämtliche Creditoren ohne Rücksicht auf deren Beteiligung oder Nichtbeteiligung am Abschluß des Vergleichs verbindlich ist. Das gilt auch für die in der Bilanz nicht aufgeführten und von der Einleitung des Konkursverfahrens nicht unterrichteten Gläubiger. Die einzige Ausnahme besteht für den Fall, daß der betreffende Gläubiger vom Insolventen nachgewiesenermaßen mit Absicht bei der Aufstellung des Gläubigerverzeichnis übergegangen worden ist. In diesem einen Falle kann der vom Konkursrichter abgeschlossene Vergleich als für den übergangenen Gläubiger verbindlich gelten.

Loeber & Wolff in Marienburg legen still, und zwar ab 17. Dezember. Als Grund hierfür werden die trotz aller eindringlichen Proteste anscheinend nicht abzuwendenden Pläne der Reichsregierung bezügl. Erhöhung des Tabakzoll und der Tabaksteuer angegeben. Durch die Schließung werden 20 Arbeitskräfte arbeitslos. Nachdem vor einigen Jahren die Eisenbahnbelegschaft als größter industrieller Betrieb der Stadt aufgelöst ist trifft die Stilllegung der Tabakfabrik Marienburg außerordentlich schwer.

Der Schiffsverkehr im Marienburger Hogaßhafen erweist sich mit dem Jahre 1929 zum ersten Male in der Statistik des Deutschen Reiches, eingereicht unter die wichtigeren Häfen. Die reine Schiffsstatistik weist — in harter Steigerung gegen das Vorjahr — hiernach für Marienburg einen Verkehr von 483 Schiffen mit 91.321 Tonnen Tragfähigkeit neben 6752 Tonnen Floßverkehr auf. Demgegenüber weist der wesentlich ältere Hafen Elbing im Binnen-Schiffsverkehr keinen Floßverkehr und einen Schiffsverkehr von 106.148 Tonnen Tragfähigkeit auf, also nur wenig mehr als Marienburg. Zum Vergleich sei erwähnt, daß z. B. Frankfurt a. M. nur 15.000 Tonnen mehr Schiffsverkehr hat als Marienburg. Der Flagge nach setzen sich die den Marienburger Hogaßhafen anlaufenden Schiffe zusammen aus 311 deutschen, 143 Danzigern, 29 polnischen,

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 18. November. Scheck London 25,00 — 25,00, Banknoten: 100 Pfund 57,64 — 57,78, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,53 — 122,89, Warschau 100 Pfund 57,63 — 57,77, London 1 Pfund Sterling 25,00% — 25,00%.

In Warschau am 18. November. Amer. Dollarnoten 8,92% — 8,94% — 8,90% — 8,90% — 8,92 — 8,92, 12; Kopenhagen 238,57 — 239,17 — 237,97; London 43,23% — 43,43% — 43,22; New York 8,915 — 8,935 — 8,895; Paris 35,04 — 35,13 — 34,95; Prag 26,45 — 26,51 — 26,39; Schweiz 172,95 — 173,38 — 172,52; Wien 125,60 — 125,91 — 125,29; Italien 46,71% — 46,83 — 46,60; im Freiverkehr Berlin 212,59.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 18. November. Weizen, 130 Pfd., 16,00 bis 16,25, Roggen, 128 Pfd., 15,75—16,00, Hafer 11,50, Gerste 13,75—16,00, feinste Gerste über Notiz, Futtergerste 12,00 bis 13,00, Safer 10,50—11,00, Erbsen, Viktoria, 14,00—16,00, Roggenkleie 7,50 Weizenkleie 10,50—11,00.

In Berlin am 18. November: Weizen 250—251, Roggen 153—155, Branntgerste 186—212, Futter- und Industrieernte 170—180, Safer 141—151, Weizenmehl 29,00—37,50, Roggenmehl 29,90—27,00, Weizenkleie 8,25—8,75, Roggenkleie 8,00 bis 8,50 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgebiete: Weizen Dezember 261—260% (Vortrag 260), März 273%—273 (272%), Mai 282%—282 (Brot 281%). Roggen Dezember 173% (172), März 185% (184), Mai 192—191% (191), Safer Dezember 154 (153), März 165%—165 (164%), Mai — (175).

Die Danziger und die deutschen Börsen waren gestern wegen des Puß- und Bettages geschlossen.

Berliner Viehmarkt vom 18. November. Amliche Notierungen der Direction für einen Zentner Lebendgewicht in Mark: Rube: a) 40—46 (voriger Markt 41—47), b) 31—33 (32—40), c) 27—30 (22—30), d) 24—26 (25—27); Kälber: b) 20—26 (17—25), c) 20—20 (18—20), d) 15—15 (15—15); Schweine: a) über 30 Pfund) 64—67 (63—66), b) (240—300 Pfund) 65—68 (64—65), c) (200—240 Pfund) 63—62 (63—64), d) (160—200 Pfund) 61—65 (59—62), e) (120—160 Pfund) 57—61 (55—57), g) (Zauern) 57—60 (56—57).

Viehmärkte vom 18. November. Ochsen 1) 128 bis 136, 2) 121—126, Bullen 1) 112—124, 2) 100—110, 3) 88 bis 98, 4) 76—80, Rube 1) 130—140, 2) 114—124, 3) 96—104, 4) 76—80, Ferkel 1) 126—136, 2) 110—120, 3) 94—104, 4) 80—86, Junavieh 1) 50—50, 2) 76—80, Kälber 1) 130—140, 2) 114—124, 3) 104—110, 4) 86—100, Schafe 1) 130—142, 3) 104—110, Schweine 1) 170—178, 2) 162—168, 3) 152—160, 4) 144—150, 5) 130—130, 6) 146—152, Marktverlauf ruhig. Aufgetrieben waren 596 Rinder, darunter 82 Ochsen, 161 Bullen und 354 Rube, ferner 1920 Schweine, 300 Kälber und 23 Schafe, insgesamt 234 Tiere.

Aus aller Welt

Tornado vernichtet ganze Ortschaft

Schwere Unwetter in Amerika - 25 Todesopfer, 100 Personen verletzt

Von einem schweren Tornado wurde Dienstag die kleine Ortschaft Bethany, ungefähr sieben Meilen von Oklahoma, heimgesucht. Der ganze östliche Teil des Ortes mit über 200 Gebäuden wurde vernichtet. Über 60 Personen wurden verletzt; 17 Leichen konnten bisher aus den Trümmern geborgen werden. Der Ort war von einem starken Regen beglückt, so daß das Wasser in den Straßen fast tückisch stand. In dem Nachbarort Kemet wurde das Schulhaus zerstört. Zwei Schüler fanden dabei den Tod, zwei weitere Kinder wurden verletzt. Dadurch, daß der Regen aus mehreren Stunden andauerte, wurde das Rettungswerk stark behindert.

Nach den letzten Meldungen aus dem Katastrophengebiet hat der Tornado bisher 25 Todesopfer gefordert. Über 100 Personen erlitten Verletzungen.

Uberschwemmungen auf Honolulu

Ein Vulkanebruch rief Mittwoch im Norden Honolulu's große Überschwemmungen hervor. Vier Personen sind ertrunken.

Raffinierter Postdiebstahl auf der Rheinuferrahn

Die Nacht der Postuniform

Am 25. Oktober wurden aus dem Postwagen der Rheinuferrahn Köln-Bonn durch einen raffinierten Diebstahl 6100 Mark entwendet. Jetzt ist es der Kölner Kriminalpolizei gelungen, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Am Dienstag wurden drei Leute verhaftet, die mit dem Diebstahl in Verbindung stehen. Der Anführer ist ein Postbote namens Frick. Er hatte einem 38-jährigen Arbeitslosen namens Hartstein aus Köln seine Kiste und seine Mütze geliehen. Mit dieser Uniform hat Hartstein den falschen Postbeamten gespielt. Er fälschte eine Reichsweisung, die er dem diensthabenden Postbeamten im Postwagen übergab, wodurch dieser veranlaßt wurde, den Zug zu verlassen und nach Bonn zu fahren. An seiner Stelle übernahm dann Hartstein den Dienst im Postwagen der Rheinuferrahn. In kurzer Zeit hatte er die Postkiste durchsucht, die Geldsumme von 6100 Mark herausgenommen und war dann spurlos verschwunden. Die Gelder wurden unter dem Anführer dem Täter und dessen Enkel geteilt. Von den gefohlenen 6100 Mark sind bisher 1050 Mark wieder herbeigeschafft worden.

Meineidiger Kriminalkommissar

Um Verfehlungen zu decken

Vor dem Schwurgericht Magdeburg beginnt am 25. November ein Prozeß gegen den Kriminalkommissar Riegler, den Leiter der Magdeburger Kriminalpolizei, der des dreifachen Meineides beschuldigt wird. Riegler, der schon einmal in einen Prozeß verwickelt war, in dem ihm - offenbar nicht ganz zu Unrecht - vorgeworfen wurde, daß er sich habe betreten lassen, soll die Meineide geleistet haben, um eigene Verfehlungen zu decken.

Urteil im Betrugsprozeß gegen Heinrich und Genossen. Im Betrugsprozeß gegen Heinrich und Genossen, die durch ihre Stokgeschäfte mehrere Textilfirmen um Hunderttausende von Mark schädigten, fällt das Schöffengericht Berlin-Schöneberg Dienstag das Urteil. Wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Betrugs wurde der Angeklagte Heinrich zu zwei Jahren, zwei Monaten Gefängnis, der angeklagte Arbeiter zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Von den wegen Hehlerei Angeklagten wurden Kolenthal und Puschke zu je einem Jahr, sechs Monaten Zuchthaus, und David zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten

von denen zwei freigesprochen wurden, erhielten Strafen zwischen sechs und neun Monaten Gefängnis.

Tänzerin erschießt ihren Freund

Während einer Autofahrt hat Dienstag nacht in Leipzig die aus Halle gebürtige Tänzerin Koch ihren Freund, den Kaufmann Ehrhardt, im Führersitz seines Kraftwagens durch Revolvergeschüsse getötet. Die Täterin stellte sich der Leipziger Kriminalpolizei. Wie sie angab, wollte sie mit Ehrhardt gemeinsam sterben, habe aber nach vollendeter Tat nicht mehr den Mut gehabt, sich selbst zu erschließen.

Die Schauspielerin Marie Rubin, ein Mitglied des Pinger Stadttheaters, hat sich durch Veronal vergiftet. Unglückliche

Liebe hat das Motiv des Freitodes der erst 29 Jahre alten, sehr begabten Künstlerin.

Noch 26 Tote unter den Trümmern

Bilanz der Einsturz-Katastrophe in Lyon

Die Bilanz der Lyoner Einsturz-Katastrophe stellt sich nunmehr wie folgt: Geborgen sind die Leichen von sieben Feuerwehrleuten, einer Zivilperson, sieben Frauen und einem Kind. Unter den Trümmern liegen noch zwölf Feuerwehrleute, vier Polizeibeamte und mehrere Einwohner der eingestürzten Häuser, deren Zahl man auf 10 schätzt.

Zahlungseinstellung einer Bank in Lyon

Wie dem „Temps“ aus Lyon gemeldet wird, hat die dortige Banque Desperoux, die vor allem Kleinbürger und katholische Geistliche zu ihren Kunden zählte, ihre Schalter heute geschlossen. Durch Anschlag gibt sie bekannt, daß sie anlässlich der gegenwärtigen Krise vorübergehend ihre Zahlungen einstellt. Die Bank besorgte ausschließlich die Einlösung der Zinscheine und verfügte über beträchtliche Depots. Es soll keinem Zweifel unterliegen, daß der Bankier an der Börse spekuliert hat. Die Aktiven sollen sich auf 1,8 Millionen Franken, die ungedeckten Passiven auf 8 Millionen Franken belaufen. Die Bank zahlte für Einlagen 7 Prozent Zinsen pränumerando.



Hauseinsturz führt zu Demonstrationen

In Madrid kam es, wie gemeldet, im Anschluß an die Beerdigung von vier Bauarbeitern, die bei dem Hauseinsturz in Madrid getötet worden waren, zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, wobei vier Personen getötet und über 30 verletzt wurden. Das Bild zeigt Demonstranten, die durch die Straßen von Madrid ziehen.

Eine Neunjährige schreibt ihre Biographie

Sie hat viel erlebt

Alle frühreifen Prominenten und Wunderkinder müssen vor Leid erblaffen, wenn sie hören, daß eine junge Pariserin, Gilberte Savary, im reifen Alter von neun Jahren damit beschäftigt ist, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Aber nur diejenigen, denen die Vergangenheit der jungen Memoirenschreiberin unbekannt geblieben ist, werden sich über ein so zeitig gedauertes Mitteilungsbedürfnis wundern. In den neun Jahren ihrer Existenz hat die kleine Gilberte tatsächlich schon mehr Erfahrungen gesammelt, als sich gewöhnliche Sterbliche auf der Höhe ihres Lebens träumen lassen.

Diese Gilberte hat sich nämlich in ihrem kurzen Leben bereits in klassischen und akrobatischen Tanzveranstaltungen öffentlich bewundern lassen, ist auf der Bühne und vor dem Mikrophon aufgetreten, hat Grammophonplatten besungen und in Puppenspielen und Filmen, sowie auf der Varietébühne

vielfach bemerkte Proben ihres vielseitigen Talents gegeben. Es erscheint daher begreiflich, daß die Kleine, bevor sie in das kritische Alter der Kinderkrankheiten eintritt, sich bemüht, Rechenschaft von ihrem Leben abzulegen.

20 Scheunen und Ställe eingestürzt

Großfeuer in Treptow an der Rega

In einer Scheune in der Kolberger Vorstadt brach Dienstag nacht ein Feuer aus, das infolge des Sturmes rasch um sich griff. Über 20 Scheunen und Ställe von 16 Besitzern wurden in Mitleid gelegt, mehrere Wohnhäuser stark beschädigt. Der entstandene Schaden ist, wenn auch das Vieh zum größten Teil gerettet werden konnte, sehr groß, da sämtliche Erntevorräte verbrannt. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung vermutet.

Danton und die Revolution

Von J. P. Mayer

Georges Danton ist aufs neue lebendig geworden, um eine kämpfende Generation mit seinem Kampferworte zu begeistern. (Hermann Wendel: „Danton“; Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.) Bauernblut fließt in den Adern dieses Sohnes der Champagne, der nach einer wild verpielten frühen Kindheit dreizehnjährig nach Treves geschickt wird. Hier lebt er in der weltgewandten Schule des geistlichen Ordens der Trinitarier, die ihn nicht nur Latein und Griechisch, sondern auch Geschichte lehren und ihre Diktate in die aufstrebenden naturwissenschaftlichen Disziplinen des 18. Jahrhunderts einweben.

1780, einundzwanzigjährig, kommt der junge Stürmer in eine Advokatenkanzlei nach Paris. Jahre des Lernens, des Genusses, aber auch des Reizens. Sieben Jahre später macht er seine eigene Kanzlei auf, die ihm sehr anfangs Zeit läßt, sich in die geistlichen Zerrungen seines Zeitalters zu versenken. Die Enzyklopädie der d'Alembert, Diderot, Voltaire wird ihm vertraut. Ihr revolutionärer Atem erfüllt ihn. Die Ereignisse der Zeit drängen Dantons Sinn bald aus dem nur hübschen ins Politische. Am 1. Mai 1789 sind die Wahlen zur Einberufung der Generalstände die seit 1614 nicht mehr zusammengetreten waren. Der bruchende Staatsantritt bringt die Kräfte, die zur Ordnung, zur bürgerlichen Ordnung drängen, in Bewegung. Am 14. Juli 1789 fällt die Bastille. Danton setzt sich an die Spitze der eben formierten Bürgermiliz seines Distrikts. Dieser Distrikt der Cordeliers war der glühende Kern von Paris, Danton die glühende Seele dieses Distrikts. Bald gehörte er auch zu den Vorberatern in der Gesellschaft der Reueisfreunde, wie zuerst der Jacobinerklub hieß. Es war eine bewegte Zeit, in der es noch keine politische Ueberlieferung, keine politischen Programme, keine politischen Parteien gab. Jeder, der vernunftmäßig politisch handeln wollte, mußte sich aus dem Strudel der Zeit erst seine Meinung gestalten. „Ach Danton empfang von niemandem seine politische Meinung. Von seinem Vorkämpfer Diderot hatte er gelernt, daß die Zeremonien in einem einzelnen sitzen konnte und dann Renardie genannt wurde oder im Volke jaß und Demokratie hieß. Er war Demokrat. . . Ueber die politischen Abstraktionen Robespierres schaltete er und suchte die Achseln über Marat, für den Voltaire etwas Erhabenes und Erwidertes war. Nichts dergleichen! Auf die höhere Bitterung für das Gebot der Stunde, auf das nie trügende Gefühl für die gegebenen Möglichkeiten, darauf kam es an. . . Die Revolutionäre gingen im Herbst 1791 auseinander. Die ungeheuren Kirchenruine waren zu etwa fünf Zehnteln an die zahlungsunfähige Anwartschaft übergegangen. Der Wille des

Volkes war Gesetz geworden. Die Legislative, die gesetzgebende Nationalversammlung, begann nun ihr Werk. Es galt, der sich wendenden Gegenrevolution Herr zu werden. Danton führt. Der König wird abgesetzt, der Nationalkonvent gefordert, das allgemeine und gleiche Wahlrecht verhängt. Es lebe die Demokratie!

Danton wird Justizminister. Er greift durch. Die verknöcherten Geinde der neuen, noch gärenden Ordnung werden durch jenen, unverlässigen Republikaner erstickt. (Die Geschichte wird zum Vorbild.) Danton führt im Ministerkollegium, Inneres, Auswärtiges, Krieg, Marine, Finanzen - in jedes Fach griff er rücksichtslos ein. Die Souveräne Europas zittern um ihre Throne. Der Krieg heft vor der Tür. Die Republik ist in Gefahr. Danton alarmiert das Land: Millionen begeistern seine revolutionäre Energie. In Balm kommen die feindlichen Soldnerheere zum Stehen. Goethe („Die Kampagne in Frankreich“) erkannte die Bedeutung dieses Tages. Eine neue Epoche der Weltgeschichte hatte begonnen. Mit dem Zusammenritt des Nationalkonvents hatte Danton auf sein Ministeramt verzichtet; Abgeordnete durften keine Minister sein. Er wollte Parlamentarier sein, dem Volk unmittelbar verantwortlich. Ein so begnadeter Redner wie er brauchte die Unmittelbarkeit der Birkuna. Danton ist im Auftrag des Konvents in Belgien, um dort nach dem Rechte zu sehen. Hier erreicht ihn die Nachricht von der Erkrankung seiner Frau, seiner Gabrielle. Er reißt zurück nach Paris. Vergebens; sie ist schon unter der Erde. Sinnlose Mut sprengt diesen beherrschenden Menschen. Doch kann er nur einen toten Leib aus dem Grabe herauswühlen.

Danton ist gegen den die Republik erlösenden Propagandakrieg. Einheit der Republik ist sein Ziel, Eintracht der Männer, die sie vertreten. Vergeltlich mahnt er immer wieder: Kenne und innere Schwierigkeiten werden seinen breiten Schenkeln aufgebürdet. Er wird in den Vorkämpferschritt nicht wiedergewählt. Robespierre beherrscht unumstößlich den Apparat. Danton wird ronalistischer Umtriebe beschuldigt und mit seinen Freunden Camille Desmoulins und Beperrmann verhaftet. Das Verfahren? Eine Farce. Die Revolution zerstampft ihren stolzen, lautersten Sohn. Auf dem Wege zur Guillotine bannet der Maler David das Antlitz Dantons für alle Zeiten: Trost, Stolz, Hohn, doch auch Groll an der Gemeinheit des Tötens, Scham, so überdöppelt zu sein und da Danton ein Mensch ist, gebändigt die menschliche Angst vor dem Tode.

So stellt Hermann Wendel in hinreißender Sprache die Gestalt Dantons vor uns hin. Seine Zeit, die Epoche des frühkapitalistischen Bürgerturns, wird in starken Jüden lebendig, befreit aus dem Staube jorjarm durchgearbeiteter Akten und Luellen. Der junge Georg Büchner hat einst versucht, die

dichterische Abnung von Dantons mächtiger Gestalt zu zeichnen. Hermann Wendel formt sie heute mit der Hand des erfahrenen Meisters. Gestaltete Geschichte! Lebt und erfüllt euch mit ihrem Sinn!

„Och Deutsche Monatshefte.“ Das vorliegende Novemberheft leitet ein Aufsatz „Vaterland und Freiheit im Leben Heinrich v. Kleists“ ein, der das Wesentliche der Materie geschickt zusammenfaßt, ohne Neues zu sagen. Erich Herrmann gedenkt gemeinsam verlebter Stunden mit dem unergieblichen Schauspieler Adalbert Matkowsk. Die Maler Köhler, Schmidt-Rottluff und Wedel kennzeichnet Otto Prattskoben als „Bewerber der modernen deutschen Kunst“. Carl Lange und Herbert Menzel gedenken der kürzlich verstorbenen westpreussischen Dichterin Elisabeth Stewert und des Dichter-Kritikers Julius Hart. Literarische Beigaben von Katharina Rabek, Georg Maria Hofmann, Heinrich Verkauf, Hermann Ploß und Carl Lange ergänzen das Heft in dessen inhaltreicher „Ausblick“ nochmals des trefflichen Dichters Hermann Ploß, der seinen 60. Geburtstag kürzlich feiern konnte, gedacht wird.

Ausflug für Berufsschullehrer. Der Reichsausschuß veranstaltet gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands vom 14. bis 20. Dezember im Haus des Volkes in Proßjessa einen Ausflug für Berufsschullehrer mit folgendem Programm: 1. Bildungselemente des Berufs und die heutige Berufsschule (Referent Pro. Geiger, Braunschweig). Berufsschulung der ungerufenen Arbeiter (Referent: Dr. Adelheid Zorhorst, Hamburg, und Joh. Schult, Hamburg). 2. Nationale Gestaltung des Berufsschulwesens und die heutige Wirtschaftslage (Merentia Frei, Anna Siemsen). Die näheren Bedingungen sind durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Pindenbergstr. 3, zu erfahren, an den auch die Anmeldungen zu richten sind.

Ein Mausoleum für Josef Sandn. Das Baptisterium der Kirche von Oberberg-Gienstadt, in der sich die Grabstätte des großen Tonkünstlers Josef Sandn befindet, soll jetzt auf Veranlassung des Fürsten Paul Esterhazy in ein Mausoleum umgewandelt werden. Der Fürst ist Patronatsherr der Kirche und fühlt sich zu dieser Ehrung des großen Meisters hauptsächlich dadurch berufen, daß seine Vorfahren aus Vorzeiten Verbündnis mit dem Künstler stets in inniger Verbindung gehalten haben. Viele Jahre hindurch war Sandn auf dem Eisenstädter Schloß der Esterhazy als Kapellmeister tätig.

Seitener Zwischenfall auf der Wachtstube

Die verführundene Taschenlampe leuchtete plötzlich auf! Der 20 Jahre alte Wladislaus Sch. aus Oliva führte Mitte August dieses Jahres in Oliva und Gletkau eine Reihe von Einbruchsdiebstählen aus. So stahl er verschiedene Werkzeuge aus einer verfallenen Bauhütte, Trainingsanzüge usw. aus dem Unterstand der Paddlervereinigung in Gletkau; an einer andern Stelle vom Trockenplatz der Luftkonditioniermaschinen, Fische von einer Leine. All die zusammengerauberten Sachen brachte er seiner Mutter nach Danzig.

Die Kriminalpolizei kam Wladislaus Sch. auf die Spur. Die Beamten erschienen einmal zur Hausdurchsuchung bei der Mutter. Die Frau war nicht zoff, machte sich über die Beamten lustig, rief: „Was?! Ihr wollt Kriminalisten sein?! Ganz Oliva lacht ja über euch!“ Und im Brein mit ihrer verzeiraten Tochter, der Delene, hob sie ihre Hüfte an, schwang sie über den Rücken und forderte die Beamten auf, sich — wie man so sagt — am Verleichenen zu erproben. Ueberhaupt wollten sie den Kriminalbeamten heißes Wasser über die Gesichter gießen, sie versprachen das hoch und heilig, es sollte getan werden, wenn die „Kriminal“ noch einmal das Haus betrat. Die Kriminalpolizei kam zum zweitenmal, sie fand, was sie suchte, ein geklautes Stemm-eisen unter einem Bettstak. Das übrige gestohlene Zeug wurde gefunden und Wladislaus Sch., seine Mutter, die Schwester Delene und ihr Mann Franz wurden verhaftet. Die beiden jungen Leute schleppten abwechselnd das Bündel, in dem die geklauten Dinge steckten. Die Mutter hat himmelhoch, man möge ihr doch das Bündel zu tragen geben; allen Einwänden widersprach sie. Die Beamten ließen ihr also das vergiftete und jachten ihr die Last auf. Als man an einem Kartoffelfeld vorbeikam, erklärte die Frau F., sie müße mal ... und verichand mit dem Sach zwischen den Stauden. Aber sie kam wieder. Man kam auf die Wache, man suchte noch einmal den Inhalt des Bündels und siehe da, es fehlten einige Dinge, die man mitgenommen hatte. Mein Zweifel, Frau F. hatte den Bezug aufgetrennt und ein gestohlenes Taschenmesser und eine Taschenlampe weggeworfen. Man machte sich noch einmal auf den Weg und fand auch richtig auf dem Kartoffelfelder das Taschenmesser. Nur die Lampe war und blieb verschwinden. Frau F. fiel aus allen Wolken, als ihr auf den Kopf zugejagt wurde, sie hätte den Bezug aufgetrennt und verschiedene Sachen fortgeworfen. Sie leugnete Stein und Bein. Aber als sie am andern Tage wieder zur Vernehmung aus der Zelle vorgeführt wurde und wieder nach den verschwindenden Sachen befragt, leugnete, da geschah etwas, das eigentlich nur in Kriminalromanen und Detektivromanen vorkommt: die Taschenlampe begann plötzlich unter ihrem Rock zu leuchten. Das Gefächter der Beamten, die Beistützung der Alten müssen unbeschreiblich gewesen sein.

Vor der Kriminalpolizei und vor dem Untersuchungsrichter waren alle vier Angeklagten gehändig. Inzwischen hatten Wladislaus und Franziska in der Untersuchungszeit Zeit, sich Motive und Ausreden für ihre Taten auszusuchen. Wladislaus wollte vor dem Schöffengericht überhaupt nichts von Einbrüchen wissen. Trotz des hartnäckigen und vielfach erheiternden Zeugens kam das Schöffengericht zur Ueberzeugung, daß die Angeklagten bei ihren ersten Vernehmungen die Wahrheit gekannt hatten. Wladislaus wurde wegen Einbruchsdiebstahl und Verleichenen zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt; Frau Franziska zu wegen fortgesetzter Diebstahl und Verleichenen zu 10 Monaten Gefängnis; ihre Tochter, Delene zu wegen derselben Straftaten zu 3 Monaten Gefängnis während deren Mann mit einer Geldstrafe von 60 Gulden davonkam. Die Untersuchungszeit wurde nicht anzurechnen, weil die Angeklagten, Wladislaus und Franziska S., durch hartnäckiges Leugnen selbst die lange Zeit verschuldet hätten. Wie ist dieser Verdict möglich, wenn das Gericht das Urteil auf die ersten Gehändnisse aller Angeklagten aufbante?

Neuer Krieg unter den Kriegsgesopfen

Die Mitglieder des Reichsbundes sollen zum Austritt gedrängt werden Die bedauerlichen Vorgänge in der Kriessopferversammlung, hervorgerufen durch den kommunistischen Lehrer Stachel, haben dazu geführt, daß der Reichsbund der Kriessopferbeschädigten aus dem Kartell der Kriessopferbeschädigten verbände austrat.

Das Kartell fordert nunmehr in einem Schreiben die Mitglieder des Reichsbundes auf, aus dieser Organisation auszutreten und sich den Verbänden des Kartells anzuschließen. Es handelt sich hier um Mitglieder, die durch das Kartell Ziedlungsarbeiten vermittelt erhielten, die nach voller Auszahlung der Bauunterstützung trotz mehrjähriger veracklichten Barrens noch immer nicht in dem Besitze der einzelnen Ziedler übergegangen sind. Wie immer wieder erklärt wird, läge dieses an den zuständigen Senatsstellen, die die erforderlichen Genehmigungen zur Auszahlung zu erteilen haben. Für die Rückzahlung der entstandenen schriftlichen Arbeiten im Interesse der kriegsbeschädigten Ziedler hat sich das Kartell bereits pro Ziedler 30 Gulden eingesetzt, das ergibt unter Berücksichtigung der in den letzten zwei Jahren erbauten Häusern den ansehnlichen Beitrag von 3000 Gulden.

Es ist daher unglücklich, wenn nunmehr das Kartell den Reichsbundhelfern die Verbindung stellt, einer Organisation des Kartells beizutreten, anderenfalls die Wahrnehmung der Interessen nicht mehr erfolgen könnte. Wenn auch die Reichsbundhelfer die Abtut des Kartells nicht benötigen, so ist es unerhört, für bezahlte Interessenvertretung keine Arbeit leisten zu wollen.

Loefer & Wolff schließt den Betrieb

3175 Tabakarbeiter werden auf die Straße gesetzt Am 17. Dezember wird die bekannte Elbinger Tabakwaren-Fabrik Loefer & Wolff ihren Betrieb schließen. Das ist in den letzten Tagen dem Betriebsrat mitgeteilt worden und ebenso der Regierung in Marienwerder. Die Schließung erfolgt, wie die Firma mitteilt, im Hinblick auf die beabsichtigte Tabakenerhöhung. Die lange die Schließung des Betriebes andauern wird, läßt sich heute noch nicht sagen; man nimmt an sechs bis acht Wochen. In dieser Zeit soll die Wirkung der Tabakenerhöhung in bezug auf den Verbrauch beobachtet werden und die Umstellung daraufhin erfolgen.

Durch die Schließung wird die Entlassung von rund 3065 Arbeitnehmern, einisch Lehrlingen und Hausarbeitern, sowie rund 120 Angehörigen und Werkmeistern erforderlich.

Das Stenz für die Marienkirche, das aus Anlaß der Renovierungsarbeiten neuvergoldet worden ist, ist angeblich im Schaufenster der Firma Moritz Stumpf & Sohn ausgestellt. Es ist 250 Meter hoch.

Was die „Inge“ in Danzig suchte

Der Riesenprozeß Lindemann in Berlin. Billiger polnischer Sprit. Ein Blick in die Anklagebank

Berlin-Moabit ist zu einem Kolleg von Schmuggel-Experten geworden und das wiffbegierige Schöffengericht Berlin-Mitte, das im großen Schwurgerichtssaal tagt, erfährt von einem wirklich see- und schmutzgetränkten Romanier der Branche die nettesten Einzelheiten über die Tricks, mit denen erfahrene Schmuggler ihr riskantes Gewerbe zu betreiben pflegen. Und man sieht — auch der Romantiker kam bei den aufregenden Schmuggelfahrten der idyllischen „Wasser-Witze“ „Inge“ und des Motorjagelchoppers „Pelikan“ auf seine Kosten. Man tarnte das Unternehen mit wirklicher Virtuosität und wenn der frühere Reeder Bauer, der einer der Hauptangeklagten im großen Spritschmuggelprozeß der Brüder Lindemann ist, mit etwas malitiosem Lächeln darauf hinweist, daß jedes Wort zuviel den Schmuggel-Pelikan und seine Tätigkeit gefährdet hätte so zieht gleichsam eine leichte Gruselbrise über Deck und das atmosphärische Hell Dunkel des erregenden Groschenfestes ist herabgeleitet.

Von Kopf bis Fuß auf Unschuld eingestekt

Herr Karl Lindemann, der auf etwas mysteriöse Weise fürstlich-lippischer Kommerzienrat geworden ist, ein recht schwärmeriger Herr mit bläulichen und ganz auf launig eingestellten Augen, der von Kopf bis Fuß auf Urbareit Wert zu legen scheint, murmelt mit erstickter Stimme Entschuldigungen und will in die ganze Affäre halb aus Gutmütigkeit und halb aus angeborenem Familiensinn hineingeliddert sein.

Das zweifelshafte Unternehmen war eigentlich ein Bravourstück der stattlichen Brüder Gustav und Otto, die der honorarige Kommerzienrat allerdings keineswegs belastet will. Dabei ist Karl Lindemann, der so zart zu rüden versteht, alles andere, als ein unbeschriebenes Blatt oder als ein Philo soph, den ein Uebermaß an Gefühl und Seele zum Verhängnis wurde. Er ist vielmehr ein Rinde-Mann der Tat, in allen zweideutigen Geschäften anerkannter Meister und an der Peripherie der Börse bewegt er sich mit jener verdächtigen Lichtigkeit, durch die es ihm gelang, durch einen äußerst raffinierten Coup in einer Nacht 1 1/2 Millionen kurrellen Gewinn einzubringen. Mit einem Wort: Lindemann ist Repräsentant der geschäftlichen Halbwelt.

Moabit. Scheinwerfer auf die Schmuggelwelt

Die ehrenwerte Firma Lindemann, die einen ganzen Stab mehr oder weniger eingeweihter Mitarbeiter hinter sich herzog, schmuggelte mit der „Inge“ und dem „Pelikan“, mei hvon Danzig aus, polnischen Sprit, den man für 42 Pfennig das Liter aus der Quelle einkaufte und für 3 Mark an die Interessenten weitergab, nach Deutschland ein. Es war ein Bombengeschäft und die Beteiligten verdienten, von einigen Ausnahmen abgesehen sämtlich fürstlich daran. Besonders die „Inge“ war der Kernpunkt dieses dunklen Geschäftes, da sie, mit allem Schmuggelkonfort ausgestattet, über einen meisterlich gerarnten doppelten Boden verfügte, in den etwa 300 Liter Sprit getankt werden konnten. Aber auch der „Pelikan“ hatte es in sich. Durch ein sinnvolles System, durch Pumpenanlagen und durch harmlos maskierte Rohrleitungen war dieser schlane „Pelikan“ imstande, von seiner Kumpagin „Inge“ die den Sprit aus Danzig holte, das Schmuggelgut auf offener See zu übernehmen. Elf Kabotten hatte man schon gemacht bis eines Tages der glänzende erregte Betrieb nahe bei Schwedt einer Zellstammungsstelle des Reichswasserwerkes in die Hände fiel. Schlag auf Schlag entwirte sich nun das feingespinnene Netz der Kriminalisten.

Zeit vier Jahren läuft die Untersuchung, ein halbes Duzend Aktenbände füllte sich mit der wirklich nicht alltäglichen Prozeßmaterie. Karl Lindemann und der Ingenieur Bauer, der zuerst entfloß, aber später gefaßt werden konnte,

Ein Bergsee in Zoppot

Aus der Ziegeleigrube soll ein Schmutzplatz werden

In einer Versammlung des Zoppoter Verschönerungsvereins teilte der Oberbürgermeister mit, daß die durch die Ziegeleischaufstellungen enthaltene große Sandgrube zwischen Gymnasium und Bürgergärtchenhaus zu einer Schmutzgrube umgewandelt werden wird. Man wird aus der in ihrem Grunde mit reinem Wasser gefüllten Sandgrube eine Art kleinen „bayerischen Königssee“ machen. Vorhandene Quellen werden das Wasser weiter dort hineinkommen. Die ganzen Hänge werden bepflanz; gärtnerisch hübschvoll soll auch die Aufzierung der Umgebung werden. Durchsicht, sowohl von der Seite des Realgymnasiums wie von der des Bürgergärtchenbaus, werden nicht fehlen, so daß der ganze Platz zu einem Schmutzplatz ersten Ranges Zoppots umgewandelt werden wird. Dann wird auch Gelegenheit sein, die dem Platz, der noch namenlos ist, einen Namen zu geben, wofür die Namen Wobopenerplatz oder Richard-Wagnerplatz aus der Versammlung heraus in Vorschlag gebracht wurden.

Scheunenbrand in Ober-Buschkau

Am Bahlfonntag, gerade als in Ober-Buschkau die Stimmen ausgezählt wurden, also kurz nach 6 Uhr, ging die Scheune des Hofbesizers Ferdinand Roschick in Flammen auf. Die Scheune war ein Fachwerkbau und mit Stroh gedeckt. Sie brannte bis auf die Grundmauern nieder, obwohl in allerfrüher Zeit Löschhilfe zur Stelle war. Der Stall und das Wohnhaus des Besitzers konnten gehalten werden. Mitverbrannt sind die Erntevorräte, Futtermittel und landwirtschaftliche Maschinen. Die Scheune und ihr Inhalt sind versichert. Man vermutet Brandstiftung.

Offenhaltung der Geschäfte am Berkestraa. Die uns mitgeteilt wird, bleiben sämtliche Verkaufsgeschäfte in der Stadtgemeinde Danzig aus Anlaß des vom Deutschen Reichsbundverbandes veranstalteten Berkestraaes am Sonntag, dem 30. November, in der Zeit von 13 bis 18 Uhr geöffnet. Ausgenommen sind Apotheken, Kontore und Büros.

Danziger Standesamt vom 18. und 19. November 1930

Tobesfälle. Witwe Johanna Procke geb. Klemlein, 80 J. — Witwe Pauline Klawitter geb. Fohs, 69 J. — Witwe Johanna Glodd geb. Glodde, 75 J. — Invalide Rudolf Zieffe, 85 J. — Kraftwagenführer Roman Sagerbinstki, 39 J. — Invalide Wanda Kroschewski geb. Kantsche, 68 J. — Witwe Henriette Bule geb. Domke, 81 J. — Rentnempfängerin Mathilde Buhl, ledig, 86 J. — Invalide Wilhelm Rittig, 57 J. — Invalide Albert Funf, 68 J. — Ehefrau Marie Antonie Aruckowski geb. Paz, 81 J. — Invalide Friedrich Dymowski, 74 J. — Landwirt Gustav Garthun, 35 J. — Unehelich 1 Sohn, 18 Tage. — Unehelich 1 Sohn, todegeboren.

ßen in Ostf. 17 Schmuggler stehen unter Anklage, neun Rechtsanwält veruchen zu retten, was noch zu retten ist.

Der Spiritus aus Leidenschaft

Da ist zunächst der Reeder a. D. und Ingenieur Bauer, eine getraufte, energische, brutale und zynische Erscheinung; ein Mann, der nichts feignet, sondern mit einem gewissen souveränen Wohlwollen den Laien in die Geheimnisse seiner dunklen Kunst einweicht, — soweit es ihm angebracht erscheint. Er ist immer beherrscht, und hat den Stolz eines Experten, der sich von niemandem in sein Spezialgebiet hineinreden läßt. Bauer, ein tüchtiger Geschäftsmann, ist sicher auch Schmuggler aus Leidenschaft. Mit unnahnahmlcher Geschicklichkeit inszenierte er verwegene Schmuggelfahrten nach Skandinavien und Finnland, aber immer gelang es diesem raffinierten und mit ungemein feinem Fingerzpitzengefühl bedachten Schieber, durch die Rebe der Polizei zu gleiten.

Dieser Aktivist mit dem Drang zur Effektivität und zu guten Verdiensten war für Karl Lindemann und sein edles Brüderpaar der rechte Mann. Der äußerst geschickt angelegte Geheimtanz der „Inge“ war Bauers ureigenstes Werk. Seine Vernehmung vor Gericht wird zu einem kleinen Kammerstück des Prozeßalltags. Bereitwillig gibt Bauer Auskunft, aber wenn die Verteidiger seine Fachkenntnisse und sein Schmugglertalent anzuzweifeln scheinen, gerät der ehemalsige Ingenieur in Wut. In der Reihe dieser sich mehr oder weniger auf die Dummheit und Ahnungslosigkeit zurückziehenden Angeklagten ist er, wenn nicht die sympathischste, so doch sicher die markanteste Typpe.

Die Frage diese Vorstehende: „Saben Sie dem Inge-lesagten Stahne von der Schmuggelkäuflichkeit der „Inge“ erzählt? Saben Sie ihm reinen Wein eingeschenkt?“ Bauer: (Lächelnd, mit süßbarem Spott) „Ja und Nein. Natürlich sagt man bei so twas kein Wort zuviel. Wenn man den Leuten das „offiziell“ mitteilt, so verlangen sie gleich doppelte Deuer.“ (Stürmische Heiterkeit).

Herr Rabel fällt unter die Räuber —!

Dann kommt jene ziemlich breite Gruppe unter den Angeklagten, die nichts mehr wissen will, die sich entschuldigend und leidendem und recht unmotiviert zu entträften versucht. Der Prominente dieser Gruppe ist der einigangs charakterisierte Karl Lindemann, und ein typischer Vertreter dieser wenig angenehmen Spezies Mensch, Marke Trüdeberger, ist auch ein kleiner, etwas aus den Proportionen geratener Herr mit Zwitschband, der auf den Namen Rabel hört. Herr Rabel beschwert sich bitter über die rüchichtslose Gerechtigkeit des Piraten Bauer, der ihm die ganz schöne Unschuldssche vermaßelt. „Herr Vorsitzender“, ruft der kleine Herr Rabel mit Empörung, „auf meinen Buckel wird andamernd Holz gehauen und ich habe wirklich keine Ahnung, wie ich unter die Spritschmuggler geraten bin!“ Das naive uneheliche Gemüt! Ein allgemeines Schmuzzeln geht durch die Reihen.

Berückert, betrogen und angeklagt!

Und dann endlich jene dritte Sorte, die das soziale Moment berührt. Es handelt sich um die kleinen Ausgebetteten, die man verführte und dann in Däz und Gschredeten ließ, während die Monärer selbst Millionen geminnen machten. Ihr Bild wird am eindringlichsten durch die Person des Maschinenbauers Stahne gezeichnet, der von Lindemann und Bauer für die Schmuggelreise angeheuert worden war. 60 Mark Wochenlohn hatte man ihm versprochen, aber er erhielt nur einen Bruchteil dieser Summe. Der Arme klagte vor dem Arbeitsgericht gegen Lindemann, seinen Arbeitgeber, um den gepresten Lohn. Das Gericht hat ihm 380 Mark zugesprochen, aber von diesem Geld sah er bis jetzt keinen Pfennig, da der Schieber Lindemann inzwischen bankrott gemacht hatte und die Pfändung fruchtlos verlief. Zu allem Ueberflus läßt der Maschinenbauers Stahne nun auch noch auf der Anklagebank. Wegen Beihilfe.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.

Zunehmende Bewölkung, Erwärmung, später Regen

Allgemeine Ueberblick: Das weitere über den britischen Inseln ansteigende Tief ist durch Mitteldeutschland ostwärts gezogen und liegt heute früh zwischen Oder und Weichsel. Auf seiner Ostseite sind über Polen und in den Karpathen weitere Schneefälle einsetzten, während an der Westseite bereits Warmluft herandrömt, in deren Bereich Lanweiter mit Regenfällen herrscht. Eine neue kräftige Zirkulation nähert sich den britischen Inseln. Sie führt bereits zu stürmischen südlichen und südwestlichen Winden über Nordfrankreich und England und trägt eine weitere Warmfrontwelle gegen Mitteldeutschland vor.

Vorhersage für morgen: Vorübergehend anflarend, dann zunehmende Bewölkung nach Ost- bis Südost bis Süd zurückdrehende Winde, später Regen und reich ansetzende Erwärmung.

Aussichten für Sonnabend: Bewölkt, Regen, wärmer. Maximum der beiden letzten Tage: 12, 0,4. — Minimum der beiden letzten Nächte: -4,1, -5,7.

Opfer der Glätte. Die 75 Jahre alte Marie Röms, Ostseestraße 66, stürzte Dienstag nachmittag infolge Glätte auf der Haustreppe mit einem Unterarmbruch. — Ein weiteres Opfer forderte die Glätte auf dem Altstädter Graben. — Der Bäckermeister Wilhelm Finzer stürzte auf dem Bürgersteig aus und erlitt eine nicht unerhebliche Schulterverletzung. — In der Töpfergasse kam der Chauffeur Bruno Anlaß zu Schaden. Er fiel von seinem Lastauto und zog sich eine Schulterverletzung zu.

Wasserstands nachrichten der Strom weichsel

Table with 4 columns: Station, Date (17.11, 18.11), and Water Level (gestern, heute). Rows include stations like Krasen, Samisch, Pucklow, Fulda, Thorn, Nordon, Galm, Grauwern, and Burzebrad.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Seber, für Anzeigen: Anton Kooßen, beide in Danzig, Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandauer 6.

